

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungskasse Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg.; Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 140.

Mittwoch den 13. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Parteigenossen! Agitirt für die Bürgerschaftswahlen!

Gründer- und Bankswindel.

Wp. Was ist Schwindel? Die Frage ist nicht minder schwer zu lösen, als die andere: was ist Wahrheit? Ja, es giebt keine theologische Frage, die so verzwickelt wäre, wie diese Frage der kapitalistischen Jurisprudenz. Das Strafgesetzbuch definiert Betrug als Vorspiegelung falscher Thatfachen, um sich auf Kosten Anderer einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Aber zwischen dieser Begriffsbestimmung und dem Leben liegen die zahllosen Paragraphen der Handels-, Börsen-, Sozietätsgesetze, von denen sich eine Welt von Advokaten, Richtern und Rechtsgelehrten ernährt. Dieser ganze Apparat ist ein lebender Beweis dafür, daß auf Grundlage des Privateigentums eine Greize zwischen dem rechtmäßigen und unrechtmäßigen Erwerb sich überhaupt nicht ziehen läßt.

Zur Zeit des Aufschwungs, als die kapitalistische Welt in fiebriger Ungebuld darauf drängte, schnell großes Geld zu machen, haben die professionellen Schwindler, die direkt auf eine Verletzung der Strafgesetzbuchparagraphen hinausgehen, selbstverständlich das leichteste Spiel. Doch diese zielbewußten Schwindler kommen kaum in Betracht gegenüber jenem Schwindel, der sich aus den Verhältnissen selbst ergibt, als unbeabsichtigter und oft für seine Veranlasser selbst sehr unangenehmer Schlußeffekt auftritt. Der Schwindel ist eine ebenso gesetzmäßige Begleitererscheinung der Handelskrisis, wie diese selbst das gesetzmäßige Ergebnis der kapitalistischen Produktionsentwicklung.

Es wird z. B. eine Aktiengesellschaft gegründet. Sie fußt vielleicht auf irgend einer neuen Erfindung und mag sehr gute Aussichten haben. Geschieht das nun zur Zeit des geschäftlichen Aufschwungs, so wird sich sofort die Börse der neuen Unternehmung bemächtigen. Sie wird den Aktienkurs hochtreiben. Noch bevor die Fabrikanlagen fertig sind, noch bevor auch nur die geringste Waarenmenge produziert worden ist, wird sie auf reine Muthmaßungen hin die zukünftige Rentabilität der Unternehmung im Voraus feststellen und dementsprechend den Kurs hochschrauben. Die Börse folgt dabei ihren Konkurrenzgesetzen. Denn wer die Aktien hat, hat die Dividende, folglich gilt es, sich schnell in den Besitz der Aktien zu setzen — wer auch nur solange warten wollte, bis die erste Jahresbilanz erscheint, würde das Nachsehen haben. Unsere Aktiengesellschaft erfreut sich also eines glänzenden Kursstands und ist schon gerade dadurch von vornherein zu einer übernormalen Rentabilität verpflichtet. Sie ist gebunden, sie muß eine derartige Rentabilität herauswirthschaften, daß der hohe Aktienkurs damit gedeckt werde. Und wenn auch die Gründer das Gefühl haben sollten, daß die Börse die vorausgerichtete Rentabilität der Unternehmung überschätzt, so eröffnet ihnen doch der unerwartet große Kapitalzufluß, der sich aus der Steigerung des Aktienkurses ergibt, die Möglichkeit, durch Produktionsvermehrungen die Rentabilität zu steigern. So treibt die Börse die neue Unternehmung über ihre ursprüngliche Basis hinaus. Dadurch werden die Gewinnchancen vermehrt, aber auch das Risiko. Hat die Gesellschaft, wie wir vorausgesetzt haben, eigene Patente, so bekommen die letzteren auf einmal einen hohen Kapitalwerth. Die Gründer werden von allen Seiten um Ueberlassung der Patente, um Errichtung von Zweiggeschäften bestürmt. Kapital fließt von allen Seiten zu und die Kurse steigen in Einem fort. So kann die Börse die Kurse bis zu einer Höhe hinaufstreben, die eine Rentabilität ausschließt, einen Kurssturz nach dem Bekanntwerden der Betriebsergebnisse unvermeidlich macht. Nun denke man sich aber auch noch, daß die patentirten technischen Verfahren sich im Betriebe denn doch weniger rentabel erweisen, als man ursprünglich erwartete, sei es, daß die Anlagen oder der Betrieb selbst theurer zu stehen kommen, als man voraussetzte, oder der Absatz mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist, oder die Konkurrenz die Preise heruntersetzt, oder die allgemeine Marktlage sich verschlimmert u. s. w., u. s. w. Die Situation wird kritisch. Unsere glänzende Unternehmung steht vor dem Zusammenbruch. Die Direktion fängt nach einem Ausweg: vielleicht werde es gelingen, die Produktionskosten herabzusetzen, vielleicht lasse sich durch Verwendung verschiedener Nebenprodukte eine höhere Rentabilität erzielen — vor Allem gilt es, Zeit zu gewinnen. Aber die Bilanz? Nun, da ist ja noch Alles im Unklaren, Alles im Werden: an den Anlagen wird noch gebaut, jeden Tag werden neue Zweiggeschäfte, Tochtergesellschaften gegründet, Patente werden verkauft und angekauft — wenn die Direktion nicht extra darauf hinausgeht, den wunden Punkt aufzudecken, wird man ihn im allgemeinen rechnerischen Chaos nicht entdecken. Die Hauptsache ist, eine fette Dividende muß ausgeworfen werden! Eine solche

herauszurechnen, bietet keine besonderen Schwierigkeiten, das Geld wird vom Kapital genommen, das im Ueberfluß vorhanden. Das läuft nun für's Erste glatt ab. Aber je weiter, desto schlimmer wird die Sachlage. Indessen die Direktion krampfhaft Anstrengungen und immer gewagtere Versuche macht, um eine dem übermäßigen Kursstand entsprechende Rentabilität zu erzielen, wird die fortgesetzte Erweiterung und Verzweigung des Geschäfts zum Mittel einer bewußten Verschleierung der unbefriedigenden Bilanz. Um die Gründung von Zweiggeschäften zu fördern, übernimmt nun das Stammgeschäft diesen gegenüber weitgehende Garantien und unterstützt sie durch Kapital. Daraus entwickeln sich Verhältnisse z. B. folgender Art: Die Stammgesellschaft verkauft an die Tochtergesellschaft ihre Patente, bestimmte Einrichtungen u. zu einem hohen Preis, sie garantiert dagegen dieser einen bestimmten Jahresumsatz, das Kapital der Tochtergesellschaft wird zu einem großen Theil vom Stammgeschäft gedeckt. Die Bilanz der Tochtergesellschaft kann nicht ungünstig sein, denn sie hat ja einen gesicherten Absatz; jene des Stammgeschäfts erscheint sogar doppelt günstig: erstens wegen des vortheilhaften Verkaufs der Patente an das Zweiggeschäft, zweitens wegen der Anteilnahme an dem Gewinn des letzteren; indessen sammelt sich auf beiden Seiten unverkaufte Waarenmengen. Das Verhältniß wird so verwickelt, daß jeder ehrliche Mensch dabei zum Betrüger werden müßte und nur das betrügerische Genie der Gründer sie vor diesem Schicksal zu bewahren vermag. Und doch haben wir vorausgesetzt, daß das Unternehmen auf gesunder Grundlage beruhte, es wäre bloß durch den Börsenverkehr, also die Konkurrenz auf dem Geldmarkt, in den Schwindel hineingetrieben.

Unser Schema ist keineswegs willkürlich, es ist eine genaue Wiedergabe der Vorgänge bei der Kasseler Treber-Produktionsaktiengesellschaft. Die Gesellschaft bildete sich, um das Patent Bergmann, dem von der Technik eine große Zukunft vorausgesetzt wurde, anzubereiten. Die Börse hat bald die Aktien auf 900 hinaufgetrieben. Diesen Kurs konnte der Betrieb nicht herauschlagen, zumal es sich bald zeigte, daß das Schwerkgewicht der Unternehmung auf die Verwertung der Nebenprodukte der Fabrikation zu verlegen sei. Indessen entwickelte sich um die Kasseler Gesellschaft als Zentrum herum, in der von uns geschilderten Weise, eine kolossale Gründerthätigkeit, die bald einen internationalen Charakter annahm: in Frankreich, Ungarn, Rußland, in aller Welt wurden Tochtergesellschaften gegründet. Das Ergebnis ist, daß die Aktien der Kasseler Gesellschaft, die noch 1898 mit 657 notirt, jetzt auf 170—180 stehen.

Dieser Fall ist typisch für den Schwindel, den die Börse mit den Gründungen treibt; durch eine Reihe von unmerklichen Nuancen geht er in die Schwindelgründung über, d. i. eine Gründung, die von vorn herein auf die Agiotage berechnet ist, also darauf, wenn die Aktien hoch genug stehen, sie zu veräußern.

Der Bankswindel ist nur eine Art des Gründer- und Bankswindels, aber verschärft durch das Hypothekenwesen. Auch hier ist der Schwindel das Produkt einer regelrechten Entwicklung. Der Antrieb ist die Geldtheuerung, die die Banken zu immer gewagteren Spekulationen treibt. Ueberhaupt sind die Banken unter den Ersten, die an einem beginnenden Geschäftsaufschwung profitieren, und desgleichen unter den Ersten, die vom Zusammenbruch getroffen werden. Die Theuerung des Kredits bringt ihnen erst Vortheil, zwingt sie aber dann, um den steigenden Zinsfuß herauszubringen, immer neue und vortheilhaftere Kapitalanlagen zu suchen. Bald können sie nicht mehr warten, daß von ihnen Kapital verlangt werde, sondern sie müssen selbst Gründungen vornehmen. Das führt dazu, daß sie als Gläubiger und Schuldner in einer und derselben Geschäftstransaktion erscheinen, z. B. daß sie Aktien einer Baugenossenschaft besitzen, deren Grundstücke sie mit Hypotheken belegen. Solange der Geschäftsaufschwung mit seiner lebhaften Transaktion auf dem Geld-, Waaren-, Grundstücksmarkt andauert, wideln sich die Verhältnisse ebenso leicht ab, als sie sich verwickeln. Tritt aber die Krisis ein, so reißen alle Zusammenhänge und vom Schwindel rettet nur noch eine genaue Kenntniß der Handelsgesetze.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das amtliche Wahlergebniß der Reichstags-
erwahl im Kreise Ottweiler-St. Wendel liegt jetzt vor und bestätigt natürlich die früheren privaten Mittheilungen. Es wurden im Ganzen 30799 Stimmen. Davon entfielen auf den Geheimen Bergrath Prietz-Saarbrücken (national-liberal) 15724 Stimmen. Der Landtagsabgeordnete E. Fuchs-Röln (Zentrum) erhielt 14958 Stimmen und der Buchhalter

Lehmann (Sozialdemokrat) 106 Stimmen. Elf Stimmen haben sich zerplittert. Geheimen Bergrath Prietz-Saarbrücken ist somit, wie schon früher gemeldet, gewählt. Das Zentrum wird jedoch seine Wohl ansichten.

Die Reichstagswahl in Duisburg verursacht dem Nationalliberalen arge Beklemmungen, so daß sie ihre Freude über den „Sieg“ im Königreich Stumm nicht einmal recht genießen können. Eine Zuschrift des „Hann. Cour.“ verheißt sich nicht, daß der Wahlkampf in Duisburg viel schwächer und gefährlicher ist, trotzdem die konfessionellen Verhältnisse dort günstiger für die nationalliberalen Bewerber liegen als in Ottweiler, wo 56 pSt. der Bevölkerung katholisch sind, gegenüber nur 46 pSt. Katholiken in Duisburg. Warum dem so ist, das wird wie folgt auseinandergelegt:

„Während aber in Ottweiler der Kampf nur nach einer Front hin zu führen war, nämlich gegen das Zentrum, sind in Duisburg drei Gegner zu bekämpfen, Zentrum, Sozialdemokraten und Freisinnige Volkspartei. Die letztere Partei hat, wie das offizielle Organ der Partei feststellt, neben einen eigenen Kandidaten aufgestellt. Welchen Zweck diese Kandidatur verfolgt, ist allerdings nicht abzusehen, da die Fortschrittler im letzten Jahrzehnt in diesem Wahlkreise rapide zurückgegangen sind. Bei den Wahlen von 1890 wurden noch 4496 freisinnige Stimmen abgegeben, 1893 nur noch 1659 volksparteiliche und bei den letzten Wahlen gar nur 863; die eigene volksparteiliche Kandidatur kann somit nur die Schwäche dieser Partei am Niederkommen auf's Neue konstatieren. Sehr viel ernster schon ist die Gegnerschaft der Sozialdemokratie zu nehmen. Diese Partei hat seit 1887 außerordentliche Fortschritte im Wahlkreise Duisburg gemacht; von 1090 Stimmen im Jahre 1887 ist sie auf 2953 bei den Wahlen von 1890, 1893 auf 6121 und 1898 auf 7804 gestiegen. Demgemäß wird man diesmal auf etwa 9000 sozialistische Stimmen zu rechnen haben. So natürlich diese Stimmengiffer auch ist, insonderheit im Vergleich zu der Stimmengiffer der Freisinnigen Volkspartei, so reicht sie doch bei Weitem nicht aus, um der Partei eine Chance für die Stichwahl zu geben, denn die nationalliberale Partei und das Zentrum bringen je etwa 20 000 Stimmen auf. Leider hat, insbesondere in Folge des selbständigen Vorgehens der Antisemiten, das Zentrum die Nationalliberalen überflügelt, während vor dem ersten Auftreten der Antisemiten in dem Wahlkreise die nationalliberale Partei bei Weitem an der Spitze stand. Noch 1890 hatten die Nationalliberalen einen Vorsprung von nahezu 5000 Stimmen, der 1893, als die Antisemiten zum ersten Male einen eigenen Kandidaten aufstellten, vollständig verschwand, um sich bei den Wahlen von 1898 sogar in ein Defizit von mehr als 1000 Stimmen zu verwandeln. Irgend welche Ansicht auf Erfolg hat die antisemitische Kandidatur natürlich nicht; sie kann also lediglich dazu dienen, den Muth der Zentrumspartei zu beleben.“

Es ist in der That sehr fraglich, ob die Nationalliberalen den Kreis werden halten können. Das Zentrum, das 1898 im ersten Wahlgange um 1100 Stimmen voraus war, blieb bei der Stichwahl nur um 1600 Stimmen zurück. Die Besorgnisse des nationalliberalen Blattes sind also sehr angebracht.

Ein Knebelgesetz für die ländlichen Arbeiter plant nach dem schlechten Beispiele von Braunschweig, Anhalt und Meckl. auch die Regierung von Sachsen-Altenburg. Wie bürgerliche Blätter berichten, hat sie bereits dem Landtage einen Gesetzentwurf „gegen den Kontraktbruch“ ländlicher Arbeiter zugehen lassen. — Die Agrarier und ihre Freunde in den betr. Regierungen scheinen gar nicht zu ahnen, daß sie sich selbst durch solche Ausnahmengesetze gegen ländliche Arbeiter am meisten schaden: sie nöthigen damit geradezu die Arbeiter zur Landflucht.

Die geborenen Festredner. Bei der am Sonntag erfolgten Enthüllung des Bismarck-Denkmal in Berlin hat Graf Bülow eine Rede gehalten, bei deren Lektüre man nur bedauernd ahnen kann, welcher einziger Berufsbestredner in dem Mann verloren gegangen ist, der jetzt des deutschen Reiches Geschichte leitet. Graf Bülow verfügt über eine geradezu unerschöpfliche Gymnasialbildung und er legt Werth darauf, sie bei öffentlichen Gelegenheiten an den Mann zu bringen. Seine Rede schillert, wie ein guter Schulaufsatz oder ein schlechter Leitartikel, in allen möglichen Zitäten und historischen Reminiscenzen: Goethes Faust wie die Nacht am Rhein, Herkules wie der neuerdings hoffähig gewordene Fichte, die Salier, Ottonen und Hohenstaufen wie auch die Askantier und die Burggrafen von Nürnberg und sogar der alte Horaz, sie alle sind in der süßen Schaumtorte verwerthet, welche der geschickte Konditor zum Fest der Denkmalenthüllung komponirt hat. Dazwischen ein wenig — nicht allzu viel! — Philosophie und mäßige Staatsweisheit, und das Ganze garnirt mit Vergleichen und Bildern, die im deutschen Auffass die Note eins sichern würde. Öffentlich verfaßt der Kultusminister nicht, die Rede seines Vorgesetzten

den preussischen Befehlshabern einverleiben zu lassen. Oder am Ende doch? Keulich hat Herr v. Studt eine Verordnung erlassen, wonach bei geschichtlichen Reminiszenzen die konfessionellen Empfindlichkeiten gespart werden sollen. Die Bülow'sche Rede dürfte nach einige redaktionelle Aenderungen erfahren; wenigstens könnte die Behauptung, Bismarck sei auf politischem Gebiet und im Reich der That für uns das Gewordene, was Goethe im Reich der Geister auf dem Gebiet der Kunst und Kultur für uns gewesen, den lex Heinze-Männern den Reichskanzler als einen ganz erfährlichen Goethe-Bünder erscheinen lassen. Wir unsererseits glauben den Verdacht, daß man es beim Graf Bülow mit einem solchen zu thun hat, ebenso ablehnen zu müssen, wie den Vergleich des Säcularmenschen mit dem Dichter des Faust, vorausgesetzt, daß Graf Bülow diesmal ernster genommen sein wollte, als ihm dies sonst nützlich erscheint. Und bei einer Festrede ist dies doch kaum anzunehmen.

Keine politische Nachrichten. Für die Reichstags-erfassung in Duisburg-Mülheim ist am Sonnabend in einer freisinnigen Versammlung als Kandidat der Freisinnigen Volkspartei der Fabrikbesitzer Stadt v. Mendhoff in Mülheim aufgestellt worden. Die Versammlung nahm auch eine Resolution für die Beibehaltung der bisherigen Handelsvertragspolitik und gegen jede Erhöhung der Lebensmittelpreise an. — Zum „fliegenden Gerichtsstand der Presse“ verurteilt Folgendes: Wie der Staatssekretär des Reichsjustizamtes bereits im Reichstage erklärte, hat sich das Reichsjustizamt mit den Bundesregierungen in Verbindung gesetzt, um eine Aenderung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse herbeizuführen. Doch darf damit gerechnet werden, daß dem Reichstage bereits in seiner nächsten Session ein darauf bezüglicher Gesetzesentwurf zugeht. — Nur bis 1903, d. h. bis zum Ablauf der gegenwärtigen Handelsverträge, hat neueren Meldungen zufolge, die russische Regierung eingewilligt, den bisherigen Zustand an der Grenze weiter bestehen und die jüdischen Auswanderer auf Halbpässe herüber zu lassen. Für später behält sich Rußland also freie Hand vor, und es wird dann aus dem russischen Balde heranzutreten, wie man von Preußen her hineinrast. — In Braunschweig ist ein Verband deutscher Kohleneinkaufsgenossenschaften gegründet worden, zwecks gemeinsamen Vorgehens gegen eine einheitliche Kohlenvertheuerung. — Aus Guben wird gemeldet: Gegen die Strafandrohung des Regierungspräsidenten wegen der beabsichtigten Abänderung einer Petition der Stadtverordneten gegen die Erhöhung der Getreidezölle hat der Stadtverordnetenvorsteher Beschwerde beim Oberpräsidenten eingereicht. Gegen den etwaigen ablehnenden Bescheid desselben wird die Klage beim Oberverwaltungsgericht erhoben werden. — Die „Königsb. Allgem. Ztg.“ meldet aus Lappan: Ein Kleinbahnzug entgleiste Montag Vormittag auf der Deimebrücke, die Maschine und zwei Wagen stürzten in den Fluß. Der Zugführer, der auf der Maschine war, ertrank, der Heizer konnte noch rechtzeitig von der Maschine in den Fluß springen, er kam mit einigen Verletzungen davon. Der Betrieb der Kleinbahn ist in Folge dessen unterbrochen. — Gegen den Ortsschulzen Poppa in Larica bei Poien ist seitens der Staatsanwaltschaft das Strafverfahren eingeleitet worden. Der Herr Schulze hatte bei der im März d. J. stattgehabten Reichstags-Verwahl für Poien einen Groschen und dem Stimmzettel vertheilt, mit seinem Schützengeld geschlagen und vom Wahllokal weggeführt. Da der Ortsgewaltige zugleich Wahlvorsteher war, wird die Bestrafung jedenfalls eine exemplarische sein. — In Holland werden in der neuen Kammer nach ziemlich früher Berechnung etwa 40 Liberale 60 Antiliberalen gegenüber stehen. Der Rücktritt des bisherigen Kabinetts Soemann vorgeschlagen kann nach dem Ausfall der Wahl als sicher gelten. — Der französische Senat hat nach längerer Beratung und Abänderung mehrerer Änderungsanträge den Artikel 6 des Vereinsgesetzes, der sich auf die Verwaltung von Vermögenswerten bezieht, angenommen. — Aus Algier wird dem „Matin“ gemeldet, daß der französische Behörde ein Brief in die Hände gefallen sei, welcher an die Söhne der aus dem Jahre 1870 bekannten Zirkularschreiben des Robini gerichtet war und in welchem steht, daß die Eingeborenen für den kommenden Winter einen allgemeinen Aufstand vorbereiten. — Berichte aus Albanien zufolge befinden sich die dortigen albanischen Stämme in hellem Aufbruch und drohen mit Anzögerung der christlichen Bevölkerung, welche die Dörfer verläßt und sich ins Gebirge flüchtet. Die türkischen Behörden schämen sich mehr diese energische Stimmung der Albaner, indem sie herliche Lehrer und Geistliche nachweisen verhaften. Die Redaktion der „Frankf. Ztg.“ bräutet zu dieser Meldung: „Daß es in Albanien gährt, ist bekannt, allein die Scenen sind nur zu sehr geeignet, zu übertrieben.“ — In den Kämpfen in Abessinien meldet „Reuters Bureau“ aus Aten: Nach Zurücklegung von Sidra-Idra ist die englische Kolonne im Gebiete im Dolbahandland eingetroffen, das 140 Meilen von Bura und 27 Meilen von Djibouti, dem jetzigen Sitz des Königs entfernt liegt.

Rußland.

Russische Sicherheitszustände. Der Unterschied zwischen dem absolutistischen und dem parlamentarischen Staat liegt nicht bloß in der Regierungsform. Die Regierung ist sogar Nebensache. Die Hauptsache ist, daß eine Regierung, die sich nicht auf vom Volk gewählte Körperschaften stützt, keinen anderen Stützpunkt haben kann als das Beamtenthum. Ein solcher Zustand führt aber stets zur Willkürherrschaft des Beamtenthums. Ein Beamtenthum, das unabhängig von der Bevölkerung ist, bildet stets eine gefährliche Körperschaft. Es ergänzt sich aus sich selbst durch gegenseitige Protection. Der sogenannte Selbstherrlicher, König, Kaiser oder Zar, ist dieser Autokratie gegenüber machtlos, denn er kann weder die Sache, noch die Personen-Verhältnisse besitzen, die nötig sind, um das zahlreiche Beamtenheer zu ergänzen und zu kontrollieren. Er wird zum Werkzeug in den Händen seines Beamtenthums, und zwar despotisch, je verwickelter das Staatsgebilde. Der kapitalistische Staat zeigt aber viel verwickeltere Zusammenhänge, als der Staat des europäischen Mittelalters mit seiner Naturalwirtschaft auf dem Lande und seinem Handwerk in der Städte oder des jetzigen China. Der Kapitalismus stellt an den Staat Ansprüche der inneren Verwaltung, die der Absolutismus einfach nicht zu erfüllen vermag. So daß die Frage sich darauf zuspitzt: Parlamentarismus oder Anarchie, Europa oder Asien! Wie weit die russische Beamtenautokratie geht, wollen wir heute auf Grund einer Korrespondenz zeigen, die in den „Petersburger Nachrichten“ als unter den Augen der Journalisten dieser Tage erschienen war. Man schreibt dieser Zeitung aus dem Kaukasus: „Bezüglich der Grundbesitzverhältnisse, Raub und Plünderungen sind unbedingte Begleiterscheinungen des täglichen Lebens im Kaukasus.“ Eine grenzenlose Willkür werde geübt von Privatleuten wie von solchen, denen die unmittelbare Macht über die Bevölkerung zusteht.“ Es wird berichtet von „Sagunaken und jenseitigen Beamten, die mit großer Erfolg die russischen

Angelegenheiten mit ihren persönlichen Unternehmungen verbinden.“ Die Aemter in den einzelnen Gemeinden werden ganz offen verkauft. Es bestche eine vollkommen ausgebildete Tazge für die Aemter in den einzelnen Ortshafsten. Käuferhanden haben sich organisiert, welche die Geschäftskente mit Jahresrenten belegen, wobei oft eine genaue Auseinandersetzung über den Ertrag der Unternehmung stattfindet. Alle Beschwerden bei der Polizei verlaufen ergebnislos, ja die Polizei giebt selbst den Beschwerdeführern den Rath, den ihnen auferlegten Tribut zu bezahlen. Wie gesagt, dies alles ist in den „Petersburger Nachrichten“ zu lesen, die dem russischen Preß- und Strafgesetz unterstehen.

Politische Ueberwachung. Die geheime Zeitung „Iskra“ veröffentlicht einen Geheimerlaß, der die Polizeiorgane anweist, die „ganz geheime Ueberwachung aller Personen, die irgend welche Beziehungen zu den Bauern haben, als da sind: Aerzte, Schullehrer, Hebammen, Feldschere, Techniker und ähnliche Personen mit der Intelligenz, sowie auch (besonders) aller Personen, die aus anderen Ortshafsten kommen und Unterrichtsanstalten angehören, zu verstärken.“ Desgleichen soll „strengstens“ darauf geachtet werden, ob nicht die Bauern irgend welche Brochüren oder Bücher zu lesen bekommen. Das Aktenstück ist als Zeichen der politischen Angst, die unter dem russischen Beamtentum herrscht, anzufassen. Denn von einer Agitation unter den russischen Bauern kann nur vereinzelt und als Ausnahmefall die Rede sein.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz liegen eine ganze Reihe von Meldungen über neue Misserfolge der Engländer vor. Ueber eine Niederlage der Engländer in Transvaal muß Kitchener aus Pretoria vom 13. Juni melden: „In der Nähe von Wilmanrust, 20 Meilen südlich von Middelburg in Transvaal, wurden 250 berittene Viktoriaschützen, welche getrennt von Beaton's Abtheilung marschirten, in ihrem Lager bei Steenkoolspuit von einer überlegenen Streitmacht der Buren am 12. d. M. überrast. Der Feind kroch bis auf kurze Schußweite heran und überschüttete das Lager mit einem mörderischen Feuer. Zwei Offiziere und 16 Mann wurden getödtet, vier Offiziere und 88 Mann verwundet, zwei Offiziere und 50 Mann entliefen nach Beaton's Lager, die Uebrigen wurden gefangen genommen und später wieder freigelassen. Zwei Bombengeschosse fielen in die Hände des Feindes.“ Nicht viel tröstlicher sieht der folgende, recht fragwürdige „Siege“ aus, den Kitchener unter demselben Tage meldet: „Auf dem Wege von Brede hatte Elliot's Kolonne in der Nähe von Keiz am 6. Juni ein Gefecht mit dem Feinde unter Führung Dewets. Nach heftigem Kampfe wurden 71 beladene Wagen, 10 000 Gewehrpatronen und 4000 Stück Vieh erbeutet und 45 Gefangene gemacht. Die Buren ließen 17 Tödtete und 3 Verwundete zurück. Die englischen Verluste betragen 20 Tödtete, darunter 3 Offiziere, und 24 Verwundete. Elliot's Kolonne erreichte Krostad.“ Nach der „Kohlenkorrespondenz“ soll die britische „Siegesmeldung“ sogar eine arge Entstellung sein. Nach den allerdings nicht kontrollirbaren Meldungen dieser Korrespondenz schlug Dewet am 6. Juni die Brigade Elliot zwischen Vindley und Keiz (Orange-freestaat). Die englischen Verluste betragen: 4 Offiziere und 26 Mann todt, 5 Offiziere und 63 Mann verwundet. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß diese letzte Meldung weit mehr der Wahrheit entspricht als die amtliche englische; denn die Unzuverlässigkeit der offiziellen englischen Kriegserichterstattung ist zur Genüge bekannt. Erst jetzt wieder liegt ein neuer Fall dafür vor. Eine Sonntag veröffentlichte Verlautbarung des Londoner Kriegsamtes bringt eine ganze Reihe von Gefechten, von denen Lord Kitchener kein Sterbenswörtchen berichtet hat, welche aber in Anbetracht der schweren englischen Verluste durchaus nicht so unbedeutend gewesen sein können. Danach haben seit dem 9. Juni die folgenden Engländer ausgefallen: Am 9. Juni bei Billeksdorp, wo ein Leutnant, vier Soldaten getödtet, elf verwundet und zwei gefangen genommen wurden. Am 12. Juni bei Lesabon, ein Offizier, zwei Mann todt, acht verwundet; bei Rhenoverkop 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 5 Mann todt, 1 Offizier und 7 Mann verwundet, (diese Abtheilung australischer Reiter wurde von den Buren beim Badae überrast), am 9. Juni bei Koffijfontein 1 Unteroffizier, 3 Mann todt, 2 Unteroffiziere, 5 Mann gefangen, am 11. Juni bei Witzburg 1 Sergeant, 11 Mann gefangen, 3 Mann verwundet, am 11. Juni bei Zantop 1 Wachtmeister, 5 Konstabler vom südafrikanischen Polizeikorps verwundet, 4 Konstabler gefangen, am 12. Juni bei Kroonspuit 4 Mann von der Yeomary gefangen und 5 verwundet, sowie noch eine ganze Reihe von kleineren Schmaranzeln mit entsprechender Anzahl von Tödteten, Verwundeten und Gefangenen. — Das ist wieder eine hohe Kostenrechnung für die Engländer, und diese steht im grellen Gegensatz zu den fortwährenden leeren Siegesmeldungen der englischen Zeitungskorrespondenten.

Schließlich noch einige Zeichen der wirklichen Burenstimmung. Der „Daily Mail“ wird aus Norwalsport vom Sonnabend gemeldet: „Die Zahl der Buren und der sich ihnen anschließenden Kapkolonisten nimmt im hiesigen Bezirk fortgesetzt zu.“ Und aus Molkemo wird vom Sonntag berichtet: „Nachdem die in die Kapkolonie eingedringenen Buren nach der Graze von Kroostaria gedrängt waren (?), wollten sie nicht auf Kaffergelände hinübergehen, sondern brachen wieder nach westlicher Richtung durch.“ Sie bestehen aus drei Kommandos unter Krünger, Fouche und Myburg, jedes 200 bis 300 Mann stark. Das Kommando Krünger's hat die englische Postenlinie zwei Meilen südlich von hier auf dem Marich nach Weilen gestern Nacht durchbrochen. Es heißt, daß die Buren durch die Einnahme von Jamestown sich wieder gut mit Kleingewehrkugeln und Munition versehen haben. (Aber vorher hieß es doch, ihnen sei die Wente wieder abgenommen worden? Die Red.) Krünger erzählt einem Farmer, daß der Einnahme von Burenkommandos erst in seinen Anfängen stehe. Die Buren hätten die Absicht, die Engländer zu zwingen, die Kapkolonie ebenso zu verlassen, wie die beiden Republiken! — Das alles behauptet eine „Kriegsmächtigkeits der Buren“, bei der den Engländern schließlich doch noch die Kappe ansgehen dürfte. In London herrscht natürlich tiefe Verstimmlung in Folge der oben gemeldeten englischen Niederlagen. „Daily Mail“, sein ergebnisreiches Blatt, sagt: Unparteiisch gesprochen, müsse Jeder zugeben, daß die Buren sich in diesem Kriege besser geschlagen hätten, als die Engländer.

Ueber Friedensansichten liegen wiederum allerlei Nachrichten vor. Nachdem die offizielle britische „Independence“ bereits vor einigen Tagen gemeldet, daß mit Erlaubnis von Lord Kitchener ein Depeschenwechsel zwischen dem Präsidenten Krüger und der Transvaalregierung stattgefunden, bekräftigt sie diese Nachricht nunmehr in formeller Weise und giebt gleichzeitig in großen Zügen einen Depeschenwechsel wieder. Die Burenführer in Standerton hätten dem Präsidenten Krüger die mittheilende Lage objektiv dargestellt und betonen, daß unter den einflussreichen Mitgliedern der Burenregierung friedensfreundliche Strömungen und solche für den Krieg bis auf's Letzte sich geltend machen. Die friedensfreundliche Strömung habe jetzt die Oberhand gewonnen. Sie sei der Ansicht, daß die Möglichkeit, die Engländer zu befragen, sehr wünschenswert sei, sie halte es vielmehr

für ihre Pflicht, sich zu bemühen, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und den Friedensschluß unter ehrenvollen Bedingungen zu beschleunigen. Präsident Krüger hatte in dieser Angelegenheit am 10. Juni eine besondere Depesche mit den in Holland befindlichen Führern der Buren und telegraphirte hierauf am 11. Juni an seine Regierung in Standerton. Die Antwort auf dieses Telegramm sei gestern noch nicht eingetroffen. Unter Vorbehalt theilt die „Independence“ ferner mit, in der Umgebung des Präsidenten Krüger gehe das Gerücht, er werde einen Erlaß veröffentlichen, in welchem er die Verantwortung für einen etwaigen Abschluß eines Friedens ohne Sicherung der völli gen Unabhängigkeit der südafrikanischen Republiken ablehnt. Angesichts dieser bestimmten Angaben der „Independence“ bekräftigt folgende Erklärung des „Nieuwe Rotterdam Courant“ aus Amsterdam, welche auf Leeds zurückgeführt wird. Danach sollen alle Gerüchte über die Anknüpfung von Friedensunterhandlungen ein für alle Mal aus der Luft gegriffen sein. Ganz besonders beziehe sich dies auf die sensationellen Mittheilungen der „Indep. belge“.

Als Pretoria wird berichtet: In Folge der Entweichung mehrerer Buren, von denen zwei in jüngerer Zeit erschossen worden sind, veröffentlicht die dortige englische Regierung eine Note, in der sie sämtlichen Einwohnern befehlt, an ihren Eingangsthüren eine Liste derjenigen Personen anzuschlagen, die sich bei ihnen befinden, mit Ausnahme der fremden Offiziere, Konjulin und Beamten.

Aus Kapstadt kommt folgendes neue Bulletin: Innerhalb der letzten 48 Stunden wurden 3 neue Pestfälle von Port Elisabeth, 2 von Witland und 1 von Simonstown gemeldet. Im ganzen wurden bisher 714 Pestfälle gemeldet, wovon 338 tödtlich verliefen.

China.

Vom Chinawirtwarr. Dem „Bureau Laffan“ wird aus Peking vom 16. Juni gemeldet. Die Gesandten sind über die Hauptpunkte der Entschädigungsforderung zu einem Einverständnis gekommen. Alle nehmen den amerikanischen Vorschlag an, wonach China 450 Millionen Taels mit vier Prozent Zinsen in jährlichen Raten von 18 Millionen Taels bezahle. Verschiedene Gesandte haben ihre Regierungen um Zustimmung zu diesem Vorschlage ersucht. Auch haben die Gesandten sich darüber geeinigt, welche Staatsseinkünfte zur Bezahlung der Entschädigungen dienen sollen. Darunter befinden sich die Salzsteuer und die zu den Seezöllen gehörigen chinesischen Abgaben. Die Seezölle sollen zugleich auf einen Ertrag von fünf Prozent erhöht werden. Für den Hafen von Wulang und die Einfahrt in den Deihou wird eine besondere Verwaltungsbehörde geschaffen werden, worauf die Handelskammern in Ostafien bereits seit 30 Jahren hingearbeitet haben. Somit sind alle Artikel des Protokolls erledigt, mit Ausnahme der Artikel bezüglich der Abänderung der Handelsverträge. Die Gesandten haben eine „bemerkenswerthe Einmüthigkeit“ gezeigt. Die Differenzen entstanden aus den Meinungsverschiedenheiten der Regierungen.

Wübel und Stadtgebiete.

Dienstag, den 18. Juni.

Der Streit der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuzuges!

Der erste Schuß! Die Bürgerchaftswahl im ersten städtischen Wahlbezirk (Jakobi-Quart. und Vorstadt St. Gertrud), die am gestrigen Tage im „Lidoli“ stattfand, hat, wie zu erwarten war, mit einem Siege des Vaterstädtischen Vereins und einem Achtungserfolge für die Sozialdemokratie geendet. Von 909 wahlberechtigten Personen übten 754 = 82,9 pCt. (1899: 81 pCt.) ihr Wahlrecht aus; die Wahlbetheiligung war also überaus rege. An geschlossenen Listen wurden abgegeben:

für die Sozialdemokratie 263

(1899: 224)

für den Vaterstädtischen und Bürgerrechts-Vereins 429 (1899: 306, bezw. 97).

Zur Uebrigem ist das Stimmverhältniß folgendes:

| | |
|--|-------------|
| Ditte, H. P. C., Bankdirektor, | 480 Stimmen |
| Evers, J. H. F., Pastor, | 479 „ |
| Bermehren, J., Dr. jur., | 477 „ |
| Röhl, H., Kaufmann, | 476 „ |
| Böhm, F. H. P., Dr. med., | 476 „ |
| Held, L. Th. H., Schmiedemeister, | 475 „ |
| Schulmerich, W. J. J., Hauptlehrer, | 473 „ |
| Priesch, G. U., Dr. jur., Rechtsanwält | 469 „ |
| Dobberstein, H. J. Fr., Färbermstr. | 453 „ |
| Rosenquist, C. H. C., Tischlermstr. | 452 „ |

Die Kandidaten der Sozialdemokratie erzielten folgende Stimmen:

| | | |
|---------------------|-----|------|
| Schwarz, J. C. Th., | 284 | 1899 |
| Pape, W. H., | 271 | 225 |
| Bartels, Th., | 270 | 227 |
| Böttcher, Chr., | 267 | 225 |
| Neppenhagen, Joh., | 267 | — |
| Wittfont, Carl | 267 | 225 |
| Feig, Emil | 266 | 224 |
| Marzahl, Th., | 266 | 224 |
| Effinger, Bernh., | 265 | 225 |
| Recke, Fritz | 265 | — |

Ferner wurden noch auf die Namen zweier Gewerkevereinskandidaten Zimmermeister Marks und Obermeister der Bäderinnung Liesoth 18 bezw. 16 Stimmen abgegeben. Zerplittert: Dachdeckermeister Cavier, Hauptlehrer Pechmann, Rechtsanwalt Hach, Kaufmann Thiele, Schankwirth Jenner, Schuhmachermeister Bühr, Bädermeister Mahn, Schneidermeister Grube je eine Stimme. Einer der Wähler scheint ein großer Freund der lübischen Malter zu sein, denn seine Liste enthielt nur die Namen folgender drei Malter: Krellenberg, Wessendorf und Zieh.

Der Vaterstädtische Verein, der als Sieger aus der Urne hervorgegangen ist, braucht nicht gerade allzu stolz auf diesen Sieg zu sein; denn er hat so gut wie keinen Fortschritt gemacht. Auch im Jahre 1899, bei der letzten Wahl, erhielten die von ihm im Verein mit den Bürgerrechtlern aufgestellten Kandidaten 482, 479 und 476 Stimmen. Zieht man in Betracht, daß dieses Mal der Bürgerrechtsverein zu Gunsten der Vaterstädtischen gleich im Voraus abgedankt hatte, so bleiben sogar fünf der diesmaligen Kompromißkandidaten noch unter

dem im Jahre 1899 erzielten Stimmenverhältnis. Von einem Fortschritt kann also bei den Kompromißparteien so gut wie gar nicht die Rede sein.

Die Sozialdemokratie befindet sich dagegen stetig, wenn auch langsam, auf dem Vormarsch. Die Zahl ihrer geschlossenen Listen, und diese kommen hauptsächlich in Betracht, ist nun schon von 159 im Jahre 1897 auf 263 gestiegen, ihre durchschnittliche Stimmenzahl in demselben Zeitraum von 165 auf 268. In Anbetracht der überaus großen Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, ist das ein Erfolg, der auch unseren fanatischsten Gegnern Achtung abringen muß. Die unfruchtlichen „Lübedischen Anzeigen“ sind natürlich mit dem Wahlerfolge ihrer Kompromißschuster sehr zufrieden. Ja, der 28. März „Sieg“ hat diese nationalliberalen Bettel so übermütig gemacht, daß sie dumm und frech zugleich den Wahlausfall wie folgt kommentiert: „Hoffentlich bringen auch die noch ausstehenden drei Wahlen den Nachweis, daß für die Sozialdemokratie in der Leitung und Verwaltung unseres Freistaates kein Raum ist.“ Doch muth kommt sehr häufig vor dem Fall! Es ist noch nicht aller Tage Abend. Auch den Nationalliberalen, welche glauben, die Leitung und Verwaltung unseres Freistaates in Erbpacht zu besitzen, wird schon noch ihr Stündlein schlagen, und wer weiß sogar wie bald!

Unseren Gesinnungsgenossen im Marien-Magdalenen-Quartier und der Vorstadt St. Lorenz (nordöstlicher Theil) aber, wo am kommenden Donnerstag die Wahl von elf Vertretern stattfindet, muß diese Anrempelung des des Amtsblattes ein Ansporn sein, sich recht reger an der Wahl zu betheiligen. Niemand darf der Urne fernbleiben! Das gute Beispiel, das ihnen das Jakob-Quartier geboten hat, muß sie besonders ermuntern, es diesem gleich zu thun.

Zum Streik der Kohlenarbeiter. Auch am Montag Abend war die Fischergrube wieder polizeilich abgesperrt; selbst die in der ben. Straße wohnenden Leute mußten bis zum Hoffen der Arbeitswilligen warten, ehe sie ihren heimathlichen Penaten zusteuern durften. Können die Arbeitswilligen aber stolz sein auf die große „Ehre“, die ihnen durch derartige Absperrungen zu Theil wird. Soweit uns bekannt, erfolgen solche Maßnahmen nur beim Einzug regierender Personen; ob die Arbeitswilligen sich wohl der ihnen theilhaftig gewordenen „Ehre“ voll und ganz bewußt sind? Auch einige Verhaftungen waren am Montag Abend zu registriren. Erfreulicherweise handelt es sich hier aber nicht, wie bürgerliche Blätter ihren Lesern weis machen wollen, um streikende Kohlenarbeiter; diese halten sich, soweit möglich, von den Ansammlungen vollständig fern. — Die Lage des Streiks ist noch unverändert; aus der Reihe der Streikenden hat sich noch kein einziger Arbeitswilliger gefunden. Die Kohlenfirmen scheinen nach wie vor an ihrem Grundsatz: „Wir könnten wohl bereitwilligen, es fällt uns aber gar nicht ein“, festzuhalten. Es handelt sich, das tritt von Tag zu Tag offener zu Tage, lediglich um eine Machtfraße. Die Kohlenjunker werden aber infolge des einmüthigen Zusammenhaltens der Streikenden den Weg zu den Arbeitern suchen müssen. Es ist ja nicht das erste Mal. Konnte doch im Jahre 1897 die Firma Poschelt u. Co. sogar den Weg zu unserer Redaktion sehr gut finden, als es sich darum handelte, in einer für die Firma anrührenden Angelegenheit eine lokale Notiz in unser Blatt aufzunehmen. Der Vertreter der genannten Firma erklärte sich sogar bereit, der sozialdemokratischen Partei einen namhaften Betrag zu überweisen, falls der Wunsch der Firma unsererseits erfüllt würde. Da war nichts zu verspüren von der „Unnahbarkeit“ der Herren; hoffentlich geben sie auch bei dem gegenwärtigen Streik recht bald ihren alten Standpunkt auf und erklären sich zu Unterhandlungen mit den Streikenden bereit.

Das hiesige offiziöse Organ erweist sich unter der Stichmarke: „Sozialistische Flegel“ über einen seitens des „Vorwärts“ dem sozialistenfreierischen Pastor Hülle in Berlin gewidmeten Nachruf, in dem es hieß: „Jede Lüge, jede Niedertracht war Herrn Hülle recht, wenn es galt, die klassenbewußte Arbeiterklasse zu begeistern“ um dann in dem bekannten Tone auf unseren Genossen Bebel zu exemplifiziren. Der Verfasser jener Notiz übersieht jedoch infolge seiner Gedächtnischwäche, daß Genosse Bebel etwaige sogenannte „Verdächtigungen“, die sich später als nicht ganz den Thatfachen entsprechend herausstellten, stets widerrufen hat, während der verstorbene Pastor Hülle, gleich den „L.-A.“, nicht daran gedacht hat, offenbare Lügen und Verläumdungen richtig zu stellen. Vielleicht empfiehlt es sich für die offiziösen Schreiber des Amtsblattes, baldmöglichst einen Kursus in Gedächtnislehre durchzunehmen.

Wer lacht da? Die „geistreichen“ Preskofaken der „L. A.“ nehmen in Ermangelung eines Besseren zur Psychologie („Seelenlehre“) ihre Zuflucht, um mittelst dieser Wissenschaft zu beweisen, daß wir uns über ihre „Weisheits- (nicht „Wahrheits-“) Ergüsse doch ärgern. Wir geben dem Amtsblatte die Versicherung, daß es mit seinem Geschreibsel bei den kranken Menschen immer nur einen großen Heiterkeitserfolg hervorgerufen wird, falls ihm nicht etwa der unheimliche Heise den Klang abläuft.

Stellvertretender Fabrikinspektor. Während der Erkrankung des Fabrikinspektors Johansen ist der Betriebsinspektor der städtischen Elektrizitätswerke, Paul Hugo Lorenz, bis auf Weiteres mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Gewerbe-Aufsichtsamtes betraut worden. Anscheinend hat also unsere diesbezügliche Notiz Beachtung gefunden.

Als Zeichen internationaler Arbeiterolidarität sandte der Mechaniker-Fachverein von Paris den streikenden Hamburger Kupferschmieden nebst einem entsprechenden Begleitschreiben den Betrag von 100 Franken. Die Spende ist um so höher anzuschlagen, als die genannte französische Gewerkschaft schon seit geraumer Zeit selbst eine größere Anzahl streikender Vereinsmitglieder zu unterstützen hat.

Die Lage des Arbeitsmarktes. Die vorübergehende Belebung des Arbeitsmarktes zu Beginn des Frühjahrs hat schnell dem weiteren Rückgang Platz gemacht. Während sonst der Mai eine Zunahme der Beschäftigung bringt, zeigt er in diesem Jahre nach der Berichterstattung der Krankenkassen, soweit sie an den von Dr. Jastrow herausgegebenen „Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, Abnahme von 0,1 Prozent (gegen + 2,2 Prozent 1900). Um so rascher ist das Angebot an den Arbeitsnachweiser gewachsen. Auf 100 offene

Stellen kamen im Mai 145,9 Arbeitsuchende gegen 106,6 im Vorjahr. Speziell an Metallarbeitern kamen in Stuttgart auf 100 offene Stellen sogar 185,4 Arbeitsuchende gegen 103,3 im Vorjahr. In Cannstadt wurden 15 Schlosser gesucht, gemeldet haben sich 197! In Karlsruhe finden Arbeiter der Eisenbranche gegenwärtig überhaupt keine Stellung. Der allgemeine Rückgang wird noch beschleunigt durch die ungünstigen Aussichten in den nächsten Monaten. Die in weiten Theilen des Reiches zu erwartende Missernte läßt mit Sicherheit auf eine Verringerung des Konsums der ländlichen Bevölkerung schließen. Erfreuliche Momente, wie die Beendigung der chinesischen Wirren, vermögen, wie es scheint, die Unternehmungslust nicht anzuregen.

Uebersicht der Geborenen und Gestorbenen in der Stadt Lübeck im Monat Mai 1901. Geboren sind 217 Kinder, davon 102 männlichen, 115 weiblichen Geschlechts, todtgeborenen 4 Knaben, 2 Mädchen. Gestorben sind 63 Personen männlichen, 53 weiblichen Geschlechts, in Summe 116. Demnach Ueberschuss an Geburten 62 resp. 39, insgesammt 101. Auf 1000 Einwohner waren 30,59 Geburten, 16,35 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 33, von 1—5 Jahren 5, bis zu 10 Jahren: 2, bis zu 15: 3, bis zu 20: 4, bis zu 30: 7, bis zu 40: 7, bis zu 50: 9, bis zu 60: 10, bis zu 70: 14, bis zu 80: 9, bis zu 90: 10, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache war Diphtherie in 0, Keuchhusten in 1, Tuberkulose in 16, Lungenentzündung in 12, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane in 5, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der Kinder in 7, Folgen des Wochenbetts in 1, Krebs in 11, angeborene Lebensschwäche in 6, Altersschwäche in 9, Unglücksfall in 1, Selbstmord in 2, Gelenkrheumatismus in 0, Herzleiden in 3, Krämpfe in 6, Nierenleiden in 3, Wasserjucht in 0, Schlagfluß in 3, Typhus in 0, Malaria in 1, Scharlach in 1, Milzbrand in 0, sonstige Krankheiten in 17, unbekannt in 6 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 46, Vorstadt St. Jürgen 16, St. Lorenz 32, St. Gertrud 5, die Krankenanstalten 17.

Schöffengericht. Wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern in Höhe von 50 bis 60 Mk. wurde am Sonnabend der Schlosser E. zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter H., der einem Freunde anlässlich einer Bierreise dessen Portemonnaie mit Inhalt „pachtete“, erhielt für diesen Diebstahl einen Monat Gefängniß.

Festgenommen wurde der Arbeiter, der wie bereits gemeldet, seinem eigenen Bruder 15 Mark entwendete. Das Geld hatte er bereits in leichtsinniger Weise verjubelt.

Keine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist die Löschung der Firma: Ludwig Ehlers eingetragen worden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Streik auf der Harburger Gummi-fabrik ist nach zwölfwöchentlicher Dauer auf Grund eingeleiteter Verhandlungen mit einem theilweisen Erfolg der Streikenden beendet worden. Die Fabrik verlangt von den Wiedereinstellenden den Austritt aus Partei und Gewerkschaft. Hoffentlich beherzigen die Arbeiter und Arbeiterinnen das alte Sprichwort: „Erzwungener Eid thut Gott leid“ und halten nun erst recht fest an der Organisation. — Die Hasenarbeiter in Brake a. d. Weser beschloßen in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung an die Unternehmer folgende Forderungen zu stellen: Beibehaltung des bisherigen Tagelohnes von 4 Mk., jedoch Erhöhung des Lohnes für Ueberstunden von 50 auf 60 Pfg. Möglichste Einschränkung der Sonntagsarbeit oder Arbeitslohn an Sonntagen 6 Mk.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein in der 1. Wilstorferstraße in Harburg wohnender Spielwarenhändler Geher ist Montag Vormittag in seinem Laden ermordet worden. Alle Anzeichen deuten auf einen Raubmord. Details fehlen. Die Leiche hat ein großes, von einem Schläge herrührendes Loch im Kopfe. — In der Delfabrik von Heins u. Asbed in Harburg gerieth ein Arbeiter beim Rangieren eines Güterwagens am Sonnabend Abend zwischen die Buffer und wurde so schwer verletzt, daß er alsbald verstarb. — Ein von Wien wegen Breitenfelderdiebstahls verfolgter junger Auswanderer erschoss sich im Polizeigebäude in Bremen, während er vom Polizeikommissar verhört wurde.

Schleswig. Herr v. Küller hat Hilfe bekommen. Der Landrath Graf v. Platen zu Hallermund aus Segeberg, z. B. hier in Schleswig, ist zum Oberpräsidialrath ernannt und dem Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein zugetheilt worden.

Apenrade. Dänenkoller. Der Redakteur Nic. Svendsen vom Dänenblatt Heimdal hatte einen Artikel aus dem Krikeligt Dagblad nachgedruckt, in welchem die Bezeichnung Sönderjylland für Nordschleswig vorkommt. Hierin erblickt die Behörde einen groben Unfug. Svendsen erhielt daher ein Strafmandat in Höhe von 40 Mark. Selbstverständlich wird er richterliche Entscheidung beantragen.

Gütrow. „Von Rechts wegen!“ haben sich abermals am Sonnabend auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen die Zuchthausporten hinter ein junges, blühendes Mädchen geschlossen, das, wenn es sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig gemacht haben sollte, sich der Strafbarkeit seiner Handlungsweise unter keinen Umständen bewußt gewesen ist. Auch in diesem Falle handelte es sich wieder um einen Meineid, dessen der in jugendlichem Alter stehende Knecht Friedrich Ortman zu Tarnow beschuldigt wurde. Der Angeklagte war bei dem Erbpächter Seemann in Tarnow bei Bülow im Dienst. Da er und die beiden Mädchen Bauer und Nebelkopf nicht genügend zu essen bekamen (!), wandten sie sich am 22. Januar d. J. an die Erbpächterehfrau Seemann und beklagten sich über die schmale Kost. Bei diesem Gespräche kam der Erbpächter Seemann hinzu und sagte zu dem Angeklagten, wenn es ihm nicht passe, könne er ja gehen. Die beiden Mädchen erklärte hierauf, wenn der Angeklagte abgehe, dann gingen sie auch. Die drei Diensthöten versetzten darauf den Dienst, worauf auf Antrag des Seemann eine Strafverfügung gegen die beiden Mädchen wegen „Dienstvergehens“ erlassen wurde. Die Magd Bauer erhob gegen diese Strafverfügung Einspruch, worauf am 8. März vor dem Schöffengericht in Bülow Termin anstand. In diesem Termin hat der Angeklagte unter Eid ausgesagt, daß Seemann auf die Erklärung der beiden Mädchen, mit dem Angeklagten abgehen zu wollen, gesagt habe: „Dann geht, dann kommt ihr meinewegen gehen, ich halte euch nicht.“ Seemann bestritt, diese Worte ausgesprochen zu haben; sowohl der Angeklagte als auch die Magd Bauer blieben jedoch auch vor dem Schwurgericht dabei, daß diese Aeußerung von See-

mann gefallen sei. Die Nebelkopf hatte in der Vorunter-suchung in gleichem Sinne ausgesagt, ihre Aussage später zurückgenommen. Seitens eines Zeugen wurde bekundet, daß Seemann noch am selben Abend sich ihm gegenüber geäußert hätte, „die Mädchen könnten reifen.“ Troßdem nach unserer Auffassung die Sache äußerst zweifelhaft ist, kamen die Geschworenen doch zur Bejahung der Schuldfrage. Der Angeklagte wurde darauf zu drei (!) Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt. Auf Anordnung des Staatsanwalts wurde die Zeugin Bauer unter dem Verdacht, den Angeklagten zum Meineid angestiftet zu haben, in Haft genommen. — In der zweiten Verhandlung wurde der Pfandleiher Suding aus Waren wegen Verleitung zum Meineide, worüber wir bereits berichtet haben, zu einer Zuchthausstrafe von ein Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Schwerin. Die mecklenburgische Handwerkskammer hat eine Zählung der Innungen vorgenommen. Darnach sind in Mecklenburg-Schwerin 428 Innungen, in Mecklenburg-Strelitz 81, zusammen 508, in Mecklenburg-Schwerin 28, in Mecklenburg-Strelitz 2 Gewerbevereine, außerdem 1 Uhrmacherverein und 2 sonstige Vereinigungen, so daß im Ganzen 546 Korporationen bestehen. Von den Innungen sind 340 Fachinnungen, bei 170 ist noch von der Kammer in Verbindung mit den anderen Handwerkskammern festzustellen, wie weit dieselben zu Innungen verwandter Gewerbe oder zu gemischten Innungen zu rechnen sind, während 14 schon jetzt als gemischte Innungen zu betrachten sind. Zwangsinnungen sind 6 vorhanden, nämlich eine in Wittenburg (Bäcker), eine in Parchim (Schneider), eine in Stavenhagen (Schmiede), eine in Malchin (Tischler), eine in Schönberg (Bäcker und Konditoren) und eine in Rostock (Schlosser und Schmiede). Verbände sind 13 vorhanden, nämlich: Bäcker, Fleischer, Müller, Baugewerksmeister, Tischler, Schneider, Schuhmacher, Tuchmacher, Eisen- und Stahlschmiede, Barbier und Friseur, Gewerbevereine, Uhrmacher und der in der Gründung begriffene Malerbund, dem auch Lübeck angehört. Es bestehen 509 Innungen mit 9563 Mitgliedern, 9853 Gesellen, 4202 Lehrlingen. Der Zwergerbetrieb der Handwerksmeister kommt in diesen Zahlen so recht zum Ausdruck: 9563 zünftige Meister beschäftigen nur eine um 290 größere Zahl Gesellen, als sie selbst darstellen.

Harburg. Gegen die paritätischen Arbeitsnachweise hat sich die hiesige Handelskammer erklärt. Sie steht auf dem Standpunkt, daß ein Bedürfnis zum gesetzlichen Eingriff in das Arbeitsverhältnis nicht vorliegt, und sagt in der Begründung ihres ablehnenden Verhaltens unter Anderem: Es sei zu befürchten, daß derartige paritätische Arbeitsnachweise sehr bald von sozialdemokratischer Seite zu parteipolitischen Umtrieben und Agitationen, sowie zur Verhöhnung der Arbeiter ausgenutzt und damit das friedliche Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer erheblich gefährdet werden würde. — Die Furcht vor dem rothen Geipenst muß immer herhalten, wenn die Schär-macher eine ihnen unbequeme, wenn auch an sich nicht sehr bedeutende sozialpolitische Maßnahme hintertreiben wollen.

Harburg. Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Die deutsche Justiz bringt Alles fertig, sie kann urtheilen so, sie kann auch urtheilen anders, wie's trifft. Sagt ein Arbeiter zu einigen Arbeitswilligen: „Ihr Lumpen, wenn Ihr weiter arbeitet, schieße ich Euch tod!“ so kann er sich auf ein halbes Jahrchen Gefängniß mindestens gefast machen. Daß bei einem Arbeitgeber die Sache ganz anders liegt, lehrt eine Verhandlung vor dem Schöffengericht. Vor diesem hatte sich, wie man dem „H. G.“ berichtet, am Donnerstag der Arbeitgeber Gerich wegen Bedrohung zu verantworten. Nach der Anklageschrift soll G., als Ende April mehrere Arbeiter bei ihm freikten, zu den Arbeitern Zid und Rabitz gesagt haben: „Wenn Ihr mir noch mal auf den Hof kommt, schieße ich Euch tod!“ In der Verhandlung gab der Angeklagte zu, die fragliche Aeußerung gemacht zu haben, betonte aber, daß er von den Arbeitern bedroht worden sei. Weiter bestritt G., die Absicht gehabt zu haben, seine Drohung zu verwirklichen. Hierauf wird ein Brief zur Beilegung gebracht, in welchem an Gerich die Aufforderung gerichtet wird, sich mit den beiden Zeugen im Guten zu einigen, widrigenfalls sie ihn belästigen würden. Was mit diesem Brief bezweckt werden sollte, war nicht recht ersichtlich. Das Gericht legt auch nicht viel Gewicht darauf. Der Angeklagte behauptet zwar, daß die Zeugen Zid und Rabitz seiner Meinung nach dahinter stecken. Als erster Zeuge wird Rabitz vernommen. Der Richter, Assessor Neumann, stellt zunächst die Frage an ihn, ob er Anhänger der Sozialdemokratie sei. Der Zeuge antwortet mit Nein, worauf der Richter sagt: Troß des rothen Schlipfes nicht? Ich brauche Sie also nicht besonders auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam zu machen.“ Der Zeuge wird hierauf vereidigt und sagt etwa Folgendes aus: Zid und ich sprachen an dem fraglichen Tage mit einem anderen Arbeiter in der Nähe der Fabrik über den Streik bei Rieth und Gerich. Herr Gerich sagte hierauf zu uns: „Ihr Lumpen, wie kommt Ihr dazu, mir meine Leute abspenstig zu machen. Kommt Ihr noch einmal auf den Hof, schieße ich Euch tod!“ Der Zeuge Zid sagt, abgesehen von kleinen Abweichungen, dasselbe aus. Bezüglich der Angabe des Angeklagten, daß er bedroht sei, giebt der Zeuge an, daß Rabitz nur die Hand hochgehoben und gesagt habe: „Streitposten stehen ist nicht verboten.“ Der Angeklagte glaubt die Aussagen der Zeugen dadurch abzuschwächen, daß er behauptet, die Leute seien ärgerlich, weil er sie entlassen habe. Hierauf nimmt der Amtsanwalt das Wort und fährt aus, der Angeklagte gebe zu, diese Aeußerung in der Aufregung gethan zu haben. Er halte es aber nicht für erwiesen, daß Angeklagter die That ausführen werde. Eine Bedrohung liege aber vor, und beantrage er drei Mark Geldstrafe (!) eventuell einen Tag Gefängniß. Das Gericht spricht den Angeklagten kostenlos frei (!!) In der Begründung des Urtheils wurde ausgeführt: Es sei nicht angenommen, daß, wenn die Zeugen Rabitz und Zid auf den Hof der Firma Rieth und Gerich gekommen wären, der Angeklagte schießen würde. Auch die Aussagen der Zeugen stimmten nicht überein. Das Gericht habe deshalb auf Freisprechung erkannt. — Vor demselben Gericht wurde vor einigen Tagen ein Arbeiter, der einem Arbeitswilligen das an sich harm-

Iose Wort „Streifbrecher“ gesagt hatte, zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt!!! Besser kann für die Sozialdemokratie nicht agitirt werden, als durch solche Justiz!

Wilhelmshaven. „Sie sollten sich schämen, daß Sie sich an einem hilflosen Menschen vergreifen“, mit diesen Worten stellte, nach dem „Nordb. Volksblatt“, ein Unteroffizier einen Marineoldaten zur Rede, der auf dem Schützenplatze einen betrunkenen Zivilisten verhaute. „Mein Schamgefühl habe ich bei der Kaiserlichen Marine verloren, Herr Unteroffizier!“ war die Antwort, die Staunen bei dem angesammelten Publikum hervorrief.

Bant. Eine eigenartige Vergiftung, die wieder sehr zur Vorsicht mahnt, hat hier selbst sich ein zwei-

jähriges Mädchen zugezogen. Der „Nordb. Volksstimme“ wird hierüber berichtet: Ein hiesiger Kaufmann hatte eine Anzahl Päckchen mit Chokoladenpulver, welches ihm nicht mehr gut genug erschien, in die Düngrube geworfen. Zu gleicher Zeit war in demselben Hause bei einem Kranken eine Operation vorgenommen worden, bei welcher es viel Karbol und ähnliche giftige Substanzen absetzte. Diese Abwässer kamen ebenfalls in die Düngrube und zwar über die Chokoladenpäckchen, welche letztere wahrscheinlich von dem Karbol z. durchdrungen wurden. Ein Knabe, welches als sehr lebhaft gilt, hatte jedoch die Chokoladenpäckchen in der Düngrube wahrgenommen; er stieg in die tiefe Grube, holte einige Päckchen heraus und aß davon. Da ihm das Zeug aber wohl zu unappetitlich oder zu schlechtmekend

war, warf er es weg. Das eingangs erwähnte kleine Mädchen bekam auch ein Päckchen in die Hände und aß in ihrer Unwissenheit eine ziemlich Quantität des verdorbenen Pulvers. Hierbei verbrannte es sich, wohl infolge des Karbols, den ganzen Mund und die Speiseröhre und erkrankte schwer. Seit einigen Tagen liegt das Kind nun zum Theil in Krämpfen und bewusstlos da und ringt zwischen Leben und Sterben. Das Gift hat sich bereits dem Blute mitgetheilt und ist es sehr fraglich, ob es der ärztlichen Kunst gelingen wird, das zarte Geschöpf am Leben zu erhalten.

Bremen. Der ortsübliche Tagelohn ist seitens der Behörde für Krankenversicherung ab 1. Januar 1902 gleich dem Lübecker erhöht worden.

Sie kaufen getragene Herrenkleider sehr gut und preiswerth bei Ad. Pohl, Schneider, Mariesgrube 40.

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit in so reichem Maße zugegangenen Glückwünsche und schönen Geschenke sagen allen lieben Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank.

S. Olsen und Frau.

Freundliches Logis für 1-2 jg. Leute
Brodesstraße 38, 1. Et.

Zu vermieten eine leere Stube
Westhofstraße 18.

Ein freundliches Logis zu vermieten
Friedenstraße 30, 1. Et.

Durch Zufall zu vermieten zum 1. August
eine kleine Wohnung
Effenstraße 14b.

Zu besuchen Mittags und Abends
Zum 1. Juli eine Wohnung von 2 oder 3 Zimmer nebst Zubehör zu vermieten
Drögestraße 15a, parterre.

Suche zum 1. August einen Knecht.
H. L. Wiegels, Südergrube 63.

Gesucht zum 1. October von ruhigen Leuten mit 1 Kind eine Wohnung im Preise von 120-180 Mk., Postentfernt oder Burgthor bevorzugt. Off. n. W H 62 an die Exped. d. Bl.

Eine Schneiderin empfiehlt sich
in und außer dem Hause
Steinraderweg 25a, 2. Et.

Zum Waisenkinderfest
suche ich 4 junge Leute für meine Spielbude. Zu melden auf dem Festplatz.

Carl Curs

Spielfeldbesitzer.

Fortzug halber verlaufe ich noch
mehrere Säde Feuerholz

für jeden annehmbaren Preis Reiterstr. 25, 1. Et.
1 Wohnbude, Nähe der Fleischbänke, im guten Zustand, entz. Part., 1 St., 1 Küche, viele Etagen, 1 St., Raum u. gr. Bod. für 3200 Mark Kauf mit 600 Mk. Anz. Bedezgrube 2, 3 Et., 1.

Ein guterh. Theeschrant zu verkaufen
Preis 12 Mk.
Hundestraße 36, 1. Et.

Eine Blude zu verkaufen
Johannisstraße 46.

Wer sparen will verlange Hansa-Rabattmarken.

Neu eröffnet!
Barbier- und Friseur-Geschäft.

Keine erhöhten Preise.

Joh. Hinz, Westhofstraße 47.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.

Empfehlen:

Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matrasen etc.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik

Moisinger Allee 60.

Pfaffenspiegel

5. (neueste) Auflage.

11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark.

Die
deutsche Gewerkschaftsbewegung.

Von C. Legien. Preis 20 Pfg.

Die Genossenschaftsbewegung.

Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.

Von Gotha bis Wnden.

Von J. Auer. Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Sehr wohlgeschmeckenden feinen
Tilsiter Käse

sowie schön geräucherte Mettwurst
empfehlen
R. Frentz, 32 Fleischhauerstraße 32.

Empfehle meine
Berger Flohmeringe.

C. Gühlcke, Westhofstraße 18.

Ein gradelehn. Sopha mit Rüssel-Puffen für 40 Mk., ein gefülltes Kissenbaum. Sopha für 26 Mk., gut gearbeitet, alles neu
Dornstraße 47, 2. Et.

Engelsgrube 53 H. Mohr Schwönetenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfiehlt sein

grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Central-Verband deutscher Maurer.
(Zweigverein Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag den 20. Juni

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Lohnklausel und Arbeitsverträge.
Vortrag vom Genossen Th. Bartels.

2. Vereinsangelegenheiten.
Pflicht aller Mitglieder ist es, in der Versammlung anwesend zu sein.

Der Vorstand.

Central-Verband deutscher Maurer.

Einladung zum Ball

am Sonntag den 23. Juni 1901

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 5 Uhr. Einführung gestattet. Ende 2 Uhr.
Entrée 60 Pfg.

Das Fest-Comitee.

Morgen, am Waisenkinderfeste:

Große Tanz-Musik

im „Elysium.“

H. Havemann.

Achtung!

Sanitätsverband

der freien Hilfsklassen Lübeds.
Außerordentliche

General-Versammlung

am Donnerstag den 20. Juni

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zur Generalversammlung des Verbandes freier Krankenkassen, Sitz Hamburg.

2. Innere Verbandsangelegenheit.
Der Vorstand.

Achtung Maler!

Versammlung

am Donnerstag den 20. Juni

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:

H. A.

Vortrag. Ref.: Reichstagsabg. Th. Schwarz.

N.B. Wegen wichtiger Angelegenheiten ist es Pflicht eines jeden Collegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Gewerkschaftsbrauerei.

Dem Publikum hierdurch zur

Kenntniß, daß jede Woche regelmäßig

der Verkauf von Gimerbier von 5

bis 9 Uhr Abends stattfindet und

zwar **Montags** und **Donnerstags**

Gade Georgstraße und Fuchtingstraße

bei L. Thormann, **Dienstags** und

Freitags Wickedestraße bei M. Keller,

Mittwochs und **Sonntags** bei

Schulz, Arminstraße, und in der

Brauerei **Montags, Mittwochs**

und **Freitags** Abends. Wir ersuchen die Bewohner, ihren Bedarf an Gimerbier von uns zu entnehmen. Gutes und schmackhaftes Bier zusichernd
Die Geschäftsleitung.

Concerthaus Flora

Waisenkinderfest:

Großes Tanzfränzchen.

Anfang 7 Uhr.

Max Siems.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe: Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Eicho.

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Reicher Inhalt
und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.

Ausführlicher Handelsbericht, frei von jeder Beeinträchtigung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Das Redaktions-Büro der „Volks-Zeitung“ veröffentlicht im nächsten Quartal die neuesten Werke zweier beliebtesten Erzählerinnen: „Oster“, eines sehr spannenden, in Berliner Künstler- und Schichtkreisen sich bewegenden Kämpferromans von Dora Dauder und „Sonnenschein“, einen sozialen Roman Adelheid Bebers, der durch die wunderbare Charakterzeichnung der beiden Helden sehr lebhaft und tief bewegt. „Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt“ ist reich an schönen Bildern und bringt den neuesten Roman von Auguste Bergeltung, ferner die Novelle „Demokratie“ von Johannes Müller und kleinere Erzählungen, sowie populär gehaltene wissenschaftliche Aufsätze.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einzahlung der Abonnements-Lohnung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“:
Berlin W. 35, Schowstraße Nr. 105. Fernsprecher VI. 28.

Eine friedliche Eroberung.

Während innerhalb Deutschlands, in Ostbayern, in Westfalen, Hannover und Schleswig, noch eine Menge Unland vorhanden ist, dessen Kultivierung sehr wohl geübt und Tausende von selbstständigen Bauern schaffen könnte, rüftet sich das kleine, aber thatkräftige Holland zu einer Eroberung im Inneren des eigenen Landes, durch die es auf unblutigem Wege eine zwölfte Provinz erwirbt. Den im Haag tagenden niederländischen Generalstaaten liegt augenblicklich ein Regierungsentwurf vor, der das großartige und kühne Kulturwerk der Austrocknung des Zuidersees verwirklichen soll. Seine Annahme unterliegt keinem Zweifel, und so werden unsere Tage das ungewöhnliche Schauspiel sehen, wie ohne Schwertstreich, lediglich durch die energische Thatkraft der Bewohner und die Kunst der Ingenieure ein Volk seinem Lande ein weites Gebiet hinzufügt, durch das es zugleich mit seiner politischen Machtstellung die wirtschaftliche bedeutend erhöht.

Die Wasserfläche des Zuidersees umfaßt 3193 Quadratkilometer, mit den zur Ebbezeit bloßgelegten Watten aber 5260 Quadratkilometer. Ursprünglich war der Zuidersee ein Binnenwasser. Seine heutige Gestalt hat er erst in dem Zeitraum von 450 bis 1410 n. Chr. erhalten. Zur Zeit der Römer bestand der südliche Teil aus losem Weenboden, drei bis fünf Meter dick, der im westlichen Teil auf einer Lage von Ton, im östlichen auf Sand ruhte. In diesen Weenen lag der See Flevo, dessen Wasser die losen Ufer mehr und mehr verschlang und das Ween entfernte. In den Flevo, der selbst seinen Ueberfluß an Wasser durch einen breiten Strom, den Flevus oder Vlie, in das Meer ergoß, mündeten mehrere Flüsse. Durch unaufhörliche Ueberfluthungen hatte sich dieser See bedeutend vergrößert und die niedrigen Länder seiner Umgebung in Sumpf verwandelt, als im Jahre 1177 bei Gelegenheit eines furchtbaren Unwetters das gefrässige Meer, ungefähr wie in den Tagen des 30jährigen Krieges an der schleswigschen Westküste, den Flißmus durchbrach, der Nordholland mit Friesland verband, und seine Wasser mit denen des Sees zu vermengen begann. Von der Dünenreihe, durch welche das feste Land gegen die Nordsee geschützt war, blieben im Laufe der weiteren Ueberfluthungen in den nächsten Jahrhunderten nur noch einzelne erhöhte Stüde übrig, die durch breite Wasserstraßen von einander getrennt sind. Auf diese Weise ist die ungeheure Wasserfläche des Zuidersees entstanden, und nur noch die Inseln Texel, Vlieland, Texelshelling, Ameland, Schiermonnikoog, Rottimmerkoog zeugen von der einstigen Verbindung zwischen Nordholland und Friesland.

Der Zuidersee, der, wie bemerkt, eine Wasserfläche von über 5000 Quadratkilometer umfaßt, hat eine Länge von 138 Kilometer und eine größte Breite von 87 Kilometer. Seine Tiefe variiert zwischen 1—8 Meter, die Schifffahrt ist schwierig und gefährlich wegen der vielen Untiefen, Sandbänke und schlammigen Inseln.

Die öffentliche Meinung in den Niederlanden ist seit lange mit Gewinnung dieses meerbedeckten Bodens für Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, und das Ministerium beauftragt will nunmehr diesen Wunsch erfüllen. Die Ausführung wird nach dem von dem jetzigen Minister für den sogenannten „Waterstaat“, Herrn Vely, ausgearbeiteten Plane erfolgen, der im großen Ganzen folgende Arbeiten umfaßt:

Das auf die Austrocknung des südlichen Zuidersees beschränkte Projekt sieht in erster Linie die Errichtung eines Abschlußdammes vor, der, von Euynd ausgehend, die Küste Nordhollands mit der Insel Wieringen und diese mit der Küste Frieslands verbindet, wo er beim Dorfe Piaam enden soll. Er wird so von WSW nach NNW gehen und eine Länge von 40 Kilometer haben. Seine mittlere Höhe wird 5,40 Meter über dem mittleren Niveau des Y zu Amsterdamm betragen. Diese Höhe wird, wachsend von der Küste Hol-

lands, wo sie 5,20 Meter betragen wird, bis Friesland zunehmen, wo sie 5,60 Meter sein wird. Auf seiner Krone wird der Schlußdamm eine Fahrstraße, sowie zwei Eisenbahngleise tragen.

Der so abgeschlossene Theil des Zuidersees wird nicht ganz ausgetrocknet werden. Man wird einen großen, vom Meere durch den Damm getrennten See, „den Yffelsee“ erhalten, in den nach wie vor die Zuflüsse des Zuidersees sich ergießen und denen er als Regulator dienen soll. Dieser See wird seinen Ueberfluß an Wasser durch einen durch die Insel Wieringen gelegenen Kanal mit zahlreichen Schleusen an das Meer abgeben. Bei Ebbe geöffnet werden diese Schleusen den Abfluß des inneren Wassers gestatten; während der Fluth geschlossen, werden sie das Eindringen des Meeres verhindern. So wird der Salzgehalt des Yffelsees sich beständig verringern und sich in ein weites Süßwassergebiet umbilden. Parallel mit dem Abschlußkanal wird man einen für die Schifffahrt bestimmten Kanal graben.

3. In Friesland wird ein Kanal von Harlingen nach Piaam gehen. Andere Kanäle werden die Städte der ehemaligen Küste mit dem Yffelsee in Verbindung setzen. Die kommerzielle Lage dieser Städte wird also verbessert werden, denn ihre einstigen versandeten Häfen werden durch tiefe und bequeme schiffbare Wege ersetzt werden.

Die Austrocknung eines Theiles des Zuidersees macht natürlich eine feindliche Landung an den Küsten Nordhollands leichter und vermindert die Sicherheit Amsterdams. Um dieser Gefahr vorzubeugen, soll ein Ruppelfort auf der Insel Wieringen errichtet und die Schleusen des Abschlußkanals sollen derart eingerichtet werden, daß sie sofort eine ungeheure Ueberschwemmung herbeizuführen gestatten, die die kommerzielle und intellektuelle Metropole Hollands schützt.

Um den Yffelsee wird man vier Polder errichten, zwei an der holländischen und zwei an der friesischen Küste. Zunächst wird an der Außenseite des zur Landgewinnung bestimmten Raumes ein Deich hergestellt, der genügend stark ist, um der Gewalt der Wassermassen des Yffelsees zu widerstehen. Die Auspumpung der Wasser wird mittelst gewaltiger Pumpmaschinen geschehen. Die Oberfläche des so ausgetrockneten Terrains wird 211 830 Hektar betragen. Jeder dieser Polder, von Deichen umgeben, von Kanälen und Abflüssen durchzogen, wird, wie die anderen Polder des Königreiches, unter einem Dijkgraaf (Deichgraf) und einer Anzahl Beamten stehen.

Die Kosten des gewaltigen Werkes, das in 33 Jahren fertig gestellt werden soll, belaufen sich auf 667 Millionen Francs, der Abschlußdamm wird allein 60 Millionen Francs beanspruchen und in neun Jahren vollendet werden. Als Entschädigung des bisher mit der Fischei in dem Zuidersee beschäftigten Bevölkerung sind etwa 9,5 Millionen Francs zu zahlen, auch wird man ihnen Fahrzeuge zum Betrieb des Fischzuges auf der Nordsee schenken und für bejahrte und schwache Fischer eine Altersrente aussetzen.

Gewaltig sind die Vortheile des zur Ausführung gelangten Projektes. Die über 200 000 Hektar sehr fruchtbaren Acker, der 40 bis 50 Jahre keinerlei Düngung verlangt, wird in billiger Pacht an kleine Bauern, die den Kaufpreis amortisieren können, vergeben werden, so daß Terrainspekulationen und Schaffung von Großgrundbesitzern gänzlich ausgeschlossen sind. Nach den sorgsamsten, durchaus nicht optimistischen Berechnungen kommt auch der Staat bei der Verpachtung und Amortisation wieder zu seinem Gelde. Mehrere Jahrzehnte hindurch erhalten Tausende von Arbeitern und Handwerkern lohnende Arbeit, die Industrie bedeutende Aufträge; die Küstengebiete, namentlich Friesland, das im Sommer schon Wasser bei langer Trockenheit aus England hat einführen müssen, bekommen trinkbares Wasser, die fruchtbaren periodischen Ueberschwemmungen fallen weg, da der Wasserspiegel des zukünftigen Süßwassersees eine Höhe von durchschnittlich 0,40 Meter unter Amsterdamer Pegel

haben wird; durch Anlage einer Eisenbahnlinie über den Damm wird der Abstand zwischen Amsterdam und dem Herzen Frieslands um 56 Kilometer verringert; viele Wasserwerke zum Schutz gegen die offene See, die sehr kostspielig in der Unterhaltung sind, fallen weg, da das gegen die Sturmfluthen zu verteidigende Küstengebiet von 320 Kilometer auf 41 Kilometer (d. h. die Länge des Abschlußdammes) sich verringert. Fürwahr, ein kühnes, großartiges, segenspendendes Kulturwerk!

Was könnte das Deutsche Reich an Kultivierung weiter Ländererwerb leisten, wo Hunderttausende von Familien ihre Existenz finden würden, wenn nicht der Militarismus Milliarden über Milliarden verschlänge! Die Kosten der letzten Flottenvorlage allein sind doppelt so hoch wie die Kosten, mit denen Holland jetzt durch friedliche Kulturarbeit eine neue Provinz erobert!

(„Volksztg.“)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die organisierten Schlichter der Berliner haben den Beschluß gefaßt, ihren Meistern folgende Forderungen zu unterbreiten: 1) Abschaffung der Kündigung und Entlassung Sonntags. 2) Einführung einer zwölfstündigen regelmäßigen Arbeitszeit, einer einstündigen Mittagspause, sowie Vergütung der Ueberstunden mit 50 Pf. pro Stunde. 3) Vollständige Durchführung der gesetzlichen Sonntagsruhe und Freigabe der ersten Feiertage an den hohen Festen. 4) Regelung des Arbeitsvermittlungswesens, sowie Einführung einer gebührenfreien Stellenvermittlung. Die Lohnkommission ist beauftragt worden, diese Forderungen in den Versammlungen der Meister näher zu begründen. — Der Streik der Staatsbahnarbeiter in Peshiza (Ungarn) geht seinem Ende entgegen. Ein Theil der Arbeiter hat heute die Arbeit wieder aufgenommen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß in den nächsten Tagen die volle Arbeitsaufnahme erfolgt. — Die Bäckergehilfen von Pisa haben nach längerem Kampfe ihre Forderung, betr. die Abschaffung der Nachtarbeit, durchgesetzt.

Gingestellt wurde das gegen die Genossin Dr. Rosa Luxemburg als Verfasserin der Broschüre „W obronnie narodowosci“ (Zur Vertheidigung der Nationalität) und gegen den Genossen Sogowski-Polen als Verleger dieser Broschüre eingeleitete Strafverfahren wegen Beleidigung des preussischen Kultusministers. Inkrimirt waren bekanntlich 26 Stellen der 16seitigen Flugchrift.

Polizeilich aufgelöst wurde Donnerstag Abend eine im Saale Konzerthaus abgehaltene Versammlung des sozialdemokratischen Vereins in Halle a. S. Reichstagsabg. Seyer-Leipzig hatte ein treffendes Bild über die Thätigkeit des Reichstags entrollt. Nachdem die Versammlung ungefähr zwei Stunden getagt hatte und ein Genosse innere Vereinsangelegenheiten zur Sprache brachte, erhob sich der Beamte und schritt zur Auflösung mit dem Hinweis, daß sei keine Tischlerversammlung. Die Versammelten brachen in lautes Gelächter aus, räumten aber gutmüthig den Saal. Thatsächlich hat die Polizei die Versammlung deshalb, weil der 1. Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereins, Genosse Raimund, zufällig Tischlermeister ist, als Tischlerversammlung angesehen und auch demgemäß bescheinigt, was aber dem Anmeldebüro gleich sein konnte, da er seine Anmeldung ordnungsgemäß eingereicht hatte. Daß dem Beamten die Auflösung erst nach zweistündiger Tagung ankam, erscheint auffällig.

Der Vorsitzende des christlichen Textilarbeiterverbandes in Aachen sollte sich einer Expression schuldig gemacht haben und stand deshalb in Stolberg in Rheinland vor dem Schöffengerichte. Bei Gelegenheit des Streiks der Weber bei der Firma Gebr. Brsch in Buschmühle war von Seiten des christlichen Verbandes die Sperre über die Firma auf die Dauer von zwei Jahren verhängt worden. In Aus-

Cirkusblut.

Roman von Heinrich Lee.

23. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Dankel Barnstorff hatte bei dieser Vorstellung vor ein paar Tagen noch eine lebhaftige Genugthuung empfunden. Jetzt nicht mehr? Ach doch! Es war ihm nicht mehr so wohl dabei. Lebte aber der Verschollene noch, kam er wieder zum Vorschein, wird er, wenn Dankel Barnstorff erst in der Gruft bei seinen Vätern ruhte, unter den beiden uralten Büchern, die vor der Gitterthür am Schloßhof standen, seinen rechtmäßigen Einzug halten? Es war in Dankel Barnstorff jetzt ein Widerspruch. Immer wieder stellte er sich dieses Bild vor Augen, und es ging ihm sonderbar genug: Fast hätte es ihm eine besänftigende Ruhe, ein Gefühl des Friedens ein, die Gespenster vor seinem Bette wichen zurück und zerrannen in die Nacht, aus der sie hergekommen waren. Eine milde Hand streckte sich ihm entgegen, und als er scharf aufschah, um zu sehen, wem sie gehörte, erkannte er in einem Nichtschimmer das Antlitz seines Bruders. Ernst, aber doch nicht mehr unfreundlich, wie in den Knabenjahren, sah es ihn an. In solchen Augenblicken fühlte Dankel Barnstorff, obwohl er stramm gewickelt in Watte und Flanell lag, eine große Leichtigkeit in sich, als wäre er kein alter, kranker Mann mehr, der in einem häßlichen, fremden Klinikzimmer lag, sondern als wäre er noch ein Kind und sprang mit seinem Bruder unter den alten Steinfiguren im Garten herum oder sie slogen auf ihren Ponys mit dem Vater über die Heide. Es wurde dann Dankel Barnstorff beinahe weich ums Herz, solange, bis durch die Fenstervorhänge der ankommende Tag heretn schien, in dessen hellem Schimmer die bösen und die guten Geister der Nacht wieder verblasen. Dann war Dankel Barnstorff wieder der kleinwüchtige und nervöse Patient, von dem das Aufwartemädchen behauptet hatte, daß er einer war wie alle anderen, die am Herzen laborirten.

Die juristischen Maßnahmen, über welche Dankel Barnstorff mit Curt gesprochen hatte, waren von ihm, noch bevor er in die Klinik sich begeben hatte, prompt erledigt worden. Der Rechtsanwalt hatte einen Aufruf in die Zeitungen setzen lassen, durch welche der Verschollene öffentlich geladen wurde, sich bis zu einer bestimmten Frist zu melden, widrigenfalls die Verschollenheitsklärung über ihn ausgesprochen werden und eintretendenfalls seine Rechte bis auf Weiteres an seine rechtmäßigen Nachfolger übergehen würden. Weitere endgültige Maßregeln fanden dann für später noch bevor.

Curt zeigte sich seinem Onkel gegenüber andauernd in einem sehr günstigen Lichte. Kein Neffe konnte gegen einen kranken Onkel aufmerksamer und liebevoller sein. In jedem Nachmittage fand er sich zum Besuch ein. Mit großer Geduld ließ er die Klagen und Mörgeleien des Kranken über sich ergehen. Man mußte sehen, wie er, wenn er sich schon von ihm wieder verabschiedete, selbst hinter seinem Rücken noch um ihn bekümmert war. Niemals, wenn er des Arztes zarten Gesichtes habhaft werden konnte, unterließ er es, sich bei dieser Autorität über den fortgeschrittenen Zustand des Kranken auf das Eingehendste zu informieren. Leider zu seiner Besorgnis machte der bewährte Arzt, ein immer bedenklicheres Gesicht. Was er zartfühlend dem Kranken selbst verheimlichte, das durfte er dem bekümmerten Verwandten allerdings rückhaltlos offenbaren. Es stand mit Dankel Barnstorff schlecht, sehr schlecht...

Seit Dankel Barnstorff in der Klinik war, befand sich auch Curt in einer sehr exaltirten, aufgeregten Stimmung. Die letzten Kennen waren für ihn sehr unangenehm gewesen. Er hatte auf ein Pferd, einen Außenreiter, der ihm von einem befreundeten und durchaus zuverlässigen Jockey als todtsicher bezeichnet worden war, sein ganzes vorräthiges Geld gesetzt und in der That, unter der Ueberraschung und

den Vermuthungen des Publikums steuerte der Gaul kurz vor dem Ziel bereits als erster vor dem Feld, als er wenige Längen davor infolge eines falschen Tritts zusammenbrach. Am nächsten Tage stante Curt einem gewissen alten grauhaarigen, hageren Herrn, den er bereits vor seiner Leutnantszeit her kannte und der in einem dunklen Hofe ein dunkles kleines Bureau, mit vergitterten Fenstern besaß, einen Besuch ab. In der Scene des Wiedersehens, welche Curt mit diesem Herrn feierte und bei welcher Curt sehr eifrig und beredsam sprach und wiederholt auf ein von ihm mitgebrachtes Zeitungsinserat hinwies — es war der Aufruf an den Verschollenen — war das Ende das, daß Curt schließlich auf ein Blatt Papier, wie einst in seiner Leutnantszeit, seinen Namen quer schrieb, einige Banknoten alsdann erhielt, und aufathmend das dunkle, vor den Augen der Welt wie sich vertedende Bureau verließ. Wenigstens hatte er jetzt soviel in seiner Brieftasche, um in den nächsten Wochen nicht zu verhungern. Weit mehr als diese finanzielle Angelegenheit qualte ihn eine zweite. Als Frau von Summin, als Charlotte ihm neulich sagen ließ, sie wäre nicht zu sprechen, obwohl er sie Klavier spielen hörte, hatte er sich damit getrostet, sie wäre nicht bei Stimmung, nicht bei Laune, wie sie sich ja auch sonst ihm gegenüber keinen Zwang anthat. Seitdem hatte er einige Male seine Besuche wiederholt und immer wieder lehrte Jettchen mit dem Bescheid zurück, die gnädige Frau wäre nicht zu Hause, bis Jettchen ihn beim letztenmale, ohne erst bei ihrer Herrin anzufragen, gleichsam als hätte sie dazu nun ein für alle Mal den Auftrag erhalten, abermals abwich. Jettchen hatte von ihm reichliche Trinkgelder erhalten, er stand mit ihr auf einem guten Fuße; als er jetzt aber aufgeregt von ihr wissen wollte, was vorgefallen wäre, zuckte Jettchen nur die Achseln und sagte:

„Ich weiß es wirklich nicht.“
„Adieu!“ stieß Curt heiser hervor; wie er die Treppe hinuntergekommen war, das wußte er nicht mehr.

führung des Beschlusses ließ sich der Vorsitzende, Sittlich, von den Ausständigen ein Schriftstück unterschreiben, wonach dieselben sich verpflichteten, während der zwei Jahre keine Arbeit bei der Firma Brsch anzunehmen. Mehrere der Ausständigen, welche unter der Hand schon wieder um Arbeit bei der Firma angefragt hatten, verweigerten die Unterschrift, worauf ihnen auch keine Unterstützung mehr ausbezahlt wurde. Die Staatsanwaltschaft erblühte in diesem Vorgehen des Vorsitzenden eine Erpressung und stellte ihn unter Anklage. Das Schöffengericht sprach ihn frei mit der Begründung, daß Arbeiterorganisationen, die mit großen Kosten eine Lohnbewegung aufrecht erhielten, auch verlangen könnten, daß ihren Anordnungen Folge geleistet werde. Eine sehr vernünftige Ansicht!

Zum Arbeitersekretär in St. Gallen hat die dortige Arbeiter-Union mit 487 von 540 abgegebenen Stimmen den Genossen Dr. phil. Keller, Reallehrer in Herisau, aus der Zahl von 23 Bewerbern auf die vorläufige Dauer eines Jahres gewählt. Das Arbeitersekretariat soll am 1. Juli eröffnet werden.

Aushungern wollen die Hallenser Bauunternehmer „ihre“ Arbeiter. Eine schwarze Liste des dortigen Bauarbeitgeberverbandes wehte ein günstiger Wind auf den Redaktionstisch unseres Haller Bruderblattes.

Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe
zu Halle a. S.
Halle a. S., den 15. Mai 1901.

An

Der hier Anfang November 1900 ausgebrochene Maurerstreik dauert unverändert fort; nicht nur die Maurer, sondern auch die sämtlichen Bauarbeiter wie auch die Zimmerer sind in den Aushungerungskampf verwickelt, und sind wir entschlossen, auch diesen neuen Kampf bis aufs Äußerste durchzuführen. — Es wird unseren Herren Kollegen jedenfalls genügt bekannt geworden sein, daß es bei uns keine Lohnfrage mehr, sondern lediglich nur eine Machtfrage ist, und müssen wir darauf strikte bedacht sein, diesen Kampf mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zum Siege zu führen, denn nicht nur wir, sondern das ganze deutsche Baugewerbe wird, wenn wir den Sieg, wie vorauszu sehen ist, davouttragen, auf Jahre hinaus Ruhe und Frieden haben.

Wir richten deshalb an Sie das ergebene Ersuchen, uns in unserem harten Kampfe zu unterstützen und zunächst die aus uns stehend verzeichneten Orten stammenden Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter nicht einzuteilen und wo dies bereits geschehen, solche sofort zu entlassen.

Mit kollegiallichem Gruß!

E. Hildebrandt, 1. Vorsitzender.

Es folgt das Verzeichnis derjenigen 64 Ortsgruppen, aus denen die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter Jahr aus Jahr ein in Halle a. S. in Arbeit gerathen.

Es handelt sich bei dem Kampf in Halle um wenige Pfennige Stundenlohnverhöhung. Und deshalb werfen die Unternehmer die Machtfrage auf. Die Herren können froh sein, daß aus der Nachhausevorlage nichts geworden ist, sonst — o weh!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Nicht vergessen hat eine Frau in Halle a. S. ihren ehemaligen Bräutigam, einen in Tischregel verheirateten Schuhmacher M. Sie ist vor kurzem ihrem Mann im Tode gefolgt und hat sich gesammtes Vermögen, mehrere tausend Mark betragend, da sie kinderlos war, ihrem früheren Bräutigam vermacht. — Das Landgericht in Alenburg verurtheilte den ehemaligen Direktor des verfallenen Rahlauer Borchs-Bereins, Jede, wegen Veruntreuung nach § 146 des Strafgesetzbuches, schwerer Urkundenfälschung, Unterschlagung in einem Falle, Untreue in acht Fällen und einfachen Bankrotts in drei Fällen zu einer Gesamtstrafe von 7 Jahren Zuchthaus, Zahlung von 1000 M. und einjährigem Verlust der Ehrenrechte. Der Vorsitzende des Ausschusses Unentschieden wurde freigesprochen. — Im oberen Voigtlande sind nach mehrtägigen Regen Sonnabend neue Erdbeben aufgetreten, die von starkem unterirdischen Dauer begleitet waren. Die Erdstöße wiederholten sich in Zwischenräumen von mehreren Stunden. — Der Leiter der bekannten Maschinenfabrik und Eisengießerei Wilhelmshöhe zu Saalfeld, Direktor Schmidt, wurde Sonnabend früh in seinem Bette todt aufgefunden; er war an Gasvergiftung gestorben. Ueber dem Bette befand sich ein Gasofen, der er nach seiner Verletzung von warmem Wasser bespülte. In der Schlaftrunkenheit hatte er vergessen, den Hahn des Kochers ordnungs-

gemäß zu schließen. — Vor der Bahnstation Siegsdorf (Bayer) wurden 7 Kinder überfahren. Eines ist todt, zwei wurden schwer und die übrigen leicht verletzt. Die Ursache ist: Ueberfahren des Haltesignals. — Die ersten Boden sind in dem Wallfahrtsorte Abendorf ausgebrochen; wahrscheinlich wurden sie durch ausländische Wallfahrer eingeschleppt. — Aus dem Gerichtsgefängnis in Koluma (Galizien) ist eine Anzahl schwerer Verbrecher, darunter ein Doppelmörder und der Anführer einer Räuberbande entsprungen. Bisher ist es nicht gelungen, die Verbrecher wieder einzufangen. — 5 Wagen mit Arbeitern rollten bei dem Bau der Straßenbahn in der Nähe von Chailland (Frankreich) eine heftige Fläche so heftig herab, daß sie bei dem Anprall unten zertrümmert wurden. 7 Arbeiter sind todt und 8 verletzt, davon 3 tödtlich. — Eine ganz ungewöhnliche Kälte ist plötzlich in Schottland eingetreten. Besonders ist das in Perthshire der Fall, wo in der Nacht zum Dienstag sogar ziemlich viel Schnee fiel. Die Gampianberge sind bis auf den Fuß in eine Schneedecke gehüllt. — Durch eine heftige Gasexplosion wurde in der Werkstraße in Barcelona das Pflaster an verschiedenen Stellen emporgehoben. Die Flammen schossen bis zu der dritten Etage der Häuser. 40 Personen wurden verletzt, darunter einige schwer. — Der „Imperial“ in Madrid theilt mit, daß in Decerea (Provinz Lugo) Goldminen entdeckt seien, die nach Aussage hervorragender englischer und französischer Techniker denen Transvaals gleichkämen. Das Blatt verspricht eine eingehende Beschreibung der Minen. — Das amerikanische Transportschiff „Ingalls“ legte sich im Trockenbod von Brooklyn auf die Seite. Es verlor, daß eine Person getödtet, 30 schwer verwundet worden seien. — Das Fährboot „Northfield“ kollidierte, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus New York kauft, mit dem Ferschen-Zentralboot, und zwar zur Zeit des stärksten Abendverkehrs. Das Boot hatte 600 Passagiere. Viele sprangen in das Wasser. Man schätzt die Zahl der Todten auf etwa 50. „Northfield“ ist gesunken.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Vor der Strafkammer zu Cleve wurde der Viehwärter Johann Donia zu Vort, Kreis Kempen, ein gebürtiger Holländer, wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Im Verlaufe eines Wortwechsels sollte er die Beleidigung begangen haben. Donia bestritt die beleidigenden Worte, aber das Gericht schenkte ihm keinen Glauben. — Die Chemnitzer „Volkstimme“ berichtet: Wegen Beleidigung des Kaisers wurde von der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts der 71 Jahre alte, aus Herberdorf bei Hatnichen gebürtige, noch nicht vorbestrafte Weber Dienelt zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Ein alter Achtundvierziger. Carl Preetorius ist am 13. Juni in Alzey (Rheinhesen) gestorben. Preetorius war knapp 18 Jahre alt, als die Revolution ausbrach und er sich ihr anschloß; er kämpfte 1849 in der Pfalz und in Baden. In Wien wurde er verhaftet, in Budapest als ein „thätiges Mitglied der Umsturzpartei“ unter polizeiliche Aufsicht gestellt, in Rastatt gab man ihm Herberge in den Kojenmatten. Später schloß sich Preetorius den nationalen Einheitsbestrebungen an. In seinem „Alteher Beobachter“, dessen Herausgeber er war, hat er bis zuletzt für die Demokratie gewirkt und die Linken liberalen danken es viel seinem Einfluß, daß der Kreis Alzey-Bingen bis heute noch zu ihrem Bestande gehört.

Wegen Gehorjamsverweigerung hatte sich Sonnabend Hauptmann v. Uthmann vom 93. Infanterieregiment, Dessau, vor dem Reichsmilitärgericht in Berlin zu verantworten, der von dem Oberkriegsgericht des IV. Armee-Korps verurtheilt worden war. Das Reichsmilitärgericht, das unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte, hob das Urtheil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück.

Mit der Öffentlichkeit des Militär-Strafprozesses scheint es eine eigne Sache zu werden. Dieser Tage wurde vor dem Oberkriegsgericht in Hannover gegen einen Rechtsanwalt und Reserveoffizier aus Braunschweig wegen Zweikampfs verhandelt. Das Duell war entstanden aus einer Schimpferei und Prägelei zwischen dem Rechtsanwalt und einem Antikollegen, der gleichfalls Reserveoffizier ist. Später war vom Kriegsgericht in Braunschweig zu neun Monaten Festungshaft verurtheilt worden und hatte dagegen Berufung eingelegt. Während das Kriegsgericht in Braunschweig in voller Öffentlichkeit verhandelt hatte, wurde vom Oberkriegsgericht in Hannover auf Antrag des Vertreters der Anklagebehörde wegen „Gefährdung militär-

ischer Interessen“ die Öffentlichkeit während der ganzen Verhandlung ausgeschlossen. Man frage einen, welches „militärische Interesse“ dadurch gefährdet wird, daß über eine Keilerei zwischen zwei Rechtsanwälden, die nebenbei Reserveoffiziere sind, öffentlich verhandelt wird.

Ein Waggon Frachtgut-Streifbrecher. Die Brauer der Glück-Brauerei in Gelsenkirchen sind seit Ende Mai ausständig. Der Firma ist es nun gelungen, 14 Streifbrecher aus Schweden, mit Hilfe der Staatsbahn — einzuschmuggeln. Der Waggon, in dem sich die kostbare Frachtgut-Waare befand, wurde von dem Geleise der Staatsbahn auf die Anschlußbahn einer Zehle überführt und von hier wieder auf das Geleise der Anschlußbahn zur Brauerei. So wurde die lebendige Waare per Waggon bis in die Brauerei befördert. Gewöhnlich macht die Noth erfinderisch, hier hat die Dividendenjucht aber den Reford erzieht. Die Streifposten sind nicht mehr gefährlich.

Eine Tragödie auf hoher See. Der Kapitän des Lloyd-Dampfers „Hannover“ berichtet von einem neuen Wrack, das er im atlantischen Ozean auf 41° 30' N. und 60° W. getroffen hat, und das etwa 40 Fuß lang und 30 Fuß breit war. Es schien das Deckstück eines großen Segelschiffes zu sein. Darüber war ein aus Planen gefertigter Pfahl errichtet, von welchem Tauen ausgepannt waren. Es ist anzunehmen, daß dieses Deckstück als Floß gebient und nicht lange getrieben hatte. Es bietet der Schiffahrt ein Hinderniß, weil es im Kurs der ost- und westwärts fahrenden Schiffe treibt. Leider weiß dieser kurze Bericht nichts davon zu melden, was aus der Mannschaft des wrackgewordenen Segelschiffes geworden ist.

Polizeiliches Verbot des Wellens. Der Fabrikant Schwabe zu Berlin, welcher in Nauen eine Fabrik besitzt, war auf Grund einer Polizei-Verordnung angeklagt worden, weil seine Hunde durch Wellen die Nachruhe von Nachbarn gestört haben sollen. Das Schöffengericht sowohl wie die Strafkammer erachteten die Polizeiverordnung für gültig und verurtheilten den Fabrikanten zu einer Geldstrafe. Das Kammergericht hob aber die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur anderweiten Entscheidung an das Landgericht mit der Begründung zurück, die Bestimmung, wonach Hunde so gehalten werden sollen, daß sie sich nicht in ruhender Weise bemerkbar machen, sei ungültig. Diese Materie sei erschöpfend durch § 360 (11) des Strafgesetzbuchs (Ruhestörender Lärm) geregelt; es bleibe daher zu prüfen, ob der Thatbestand dieses Paragraphen vorliege.

Wegen auffallender Häßlichkeit nicht eingestellt. Ein äußerst seltener und eigenartiger Fall der Befreiung vom Militärdienst wird aus Niemes (Frankreich) gemeldet. Dort ist nämlich ein stark gewachsener junger Mann wegen abschreckender Häßlichkeit von der Aushebungskommission als dienstuntauglich bezeichnet worden. Der junge Mann soll allerdings ein phänomenal mißgeformtes Gesicht haben. Der Präsident der Kommission, ein General, erklärte, daß Offiziere und Soldaten des Regiments, in das man den armen Kerl stecken würde, sich bei seinem Anblicke vor Lachen nicht würden halten können, wodurch die Disziplin Eintracht erleiden müßte. Es kam zu einer langen Erörterung, ob das auch wirklich als Militäraufbefreiungsgrund gelten könnte, was schließlich bejaht wurde.

Kraftübertragung vom Niagara-Fall nach Toronto. Die Niagara Falls Power Company beabsichtigt, an der kanadischen Seite des Falles nach dem Patent der Canadian Niagara Power Company eine neue elektrische Kraftstation einzurichten. Dieselbe soll für 25 000 Pferdekraft berechnet sein, wovon ungefähr 10 000 Pferdekraft nach Toronto übermittelt werden, ein Theil für den Lokalbedarf berechnet ist und ein Drittel für den Verbrauch auf der anderen Seite des Niagara bereit gehalten werden soll. Der Führungskanal soll von der Spitze der Cedarinsel nach der im Park gelegenen Kraftstation geleitet werden, und der Tunnel, durch welchen das Wasser unterhalb der Fälle in den Niagara zurückströmen soll, erhält eine für die Erzeugung von 100 000 Pferdekraften ausreichende Weite. Die Maschinenanlagen sollen denen auf der Ostseite des Stromes gleichen, und über den Niagara sollen Rabel gezogen werden zur Ermöglichung eines Stromauslaufes im Falle von Betriebsstörungen oder Bedarfsveränderungen an einer der beiden Seiten. Die Kapitalanlage für das neue Werk soll anderthalb Millionen Dollar betragen. Auch die Ontario Niagara Power Company, eine kanadische Gesellschaft, soll auf Grund ihres bis zum Mai 1902 laufenden Patents zur Kraftausnutzung der Niagara-Fälle in nächster Zeit neue Elektrizitätswerke bauen wollen.

Charlotte wollte ihn nicht mehr sehen. Deutlicher, rüch-
schüßlicher, ja verächtlicher konnte sie es ihm nicht zu ver-
stehen geben, als es geschehen war. Er wollte wissen, von
ihm wollte er wissen, was sich ereignet hatte. Er schickte an
sie einen Brief. Sie hatte das Schreiben geöffnet, aber
ohne eine begleitende Zeile hatte sie es ihm zurückgeschickt.
Er hatte darauf einige Tage in einem Zustande verbracht,
den er nur mühsam vor den Leuten, namentlich vor Dadel
Barstorf, zu verbergen vermochte. In seiner Exaltation
fühlte er mit Deutlichkeit nur immer Eins: Es hatte ihn
in's Gesicht ein Peitschenhieb getroffen und er kam
von ihr.

Was war geschehen?
Er erinnerte seinen Kopf. Plötzlich dämmerte etwas
vor ihm auf. Jemand hatte ihr von ihm gesprochen, einer
von denen, die, wenn sie ihn sahen, den Kopf beiseite
wandten. Ihr Betier vielleicht — Herr von Perrow? Aber
nein — erst gestern war er ihm beim Steuen begegnet, Curt
hatte sogar mit ihm gesprochen und Herr von Perrow war
gegen ihn so artig wie immer gewesen, so artig, wie er
gegen jedermann war — ausnahmslos. Auch hätte Herr
von Perrow bei seiner verwandtschaftlichen Vertraulichkeit
mit seiner Cousine, wenn er gegen ihn eine solche Mißthat
hatte, diese schon weit eher ausgesprochen können. — Was da-
mals geschehen war, das war Regimentsgeschichte, zu dem
seine einzigen Kameraden auf ihre Ehre verpflichtet waren.
Kamerten ihn auch einige nicht mehr — wer durfte außer
ihnen wegen ... ?

Es mußte etwas anderes geschehen sein. Was?
Sie hatte ihr Spiel mit ihm getrieben. Sie hatte ihn
aber in ihrer Nähe gelitten. Er hing an ihr wie ein Hund,
der, selbst geprügelt, sich noch zu ihren Füßen niederzwingt.
Er war damit zufrieden gewesen. Wenn er nur ihr Spiel-

zeug gemerkt — warum warf sie es jetzt plötzlich von sich?
Aber weil sie seiner überdrüssig geworden war? Es mußte
noch etwas anderes sein. Was? Was?

Er hatte einen Weinkeller aufgeschickt, in dem er oft
verkehrte und der am Abend viel von den Sportsleuten und
der Lebewelt frequentiert wurde. Er hatte sich in einen ab-
gelegenen Winkel gesetzt, wo ihn niemand beobachten konnte.
Mit schon schwachen, glässigen Augen, den Kopf in die Hand
gestützt, stierte er in sein Glas. Sein fahles Gesicht hatte
sich geröthet. So brütete er vor sich hin.

Wohin dem, was um ihn her vorging, sah und hörte er
nichts. Ein verzehrendes Feuer tobte durch seine Adern.
Jetzt erst, wo sie ihn von sich abgeschüttelt hatte, war die
Leidenschaft über ihn gekommen, ein tolles wehnsinniges Ver-
langen nach ihr.

Wenn ein anderer bei ihr an seine Stelle getreten war.
Sie ließ sich gern den Hof machen, sie machte daraus keinen
Hehl. Wenn, was ihm selber nicht gelungen, einem andern
gelungen war.

Eine qualvolle Eifersucht bohrte sich in ihm ein.
Nicht nur als ein überflüssiges Spielzeug von ihr fort-
geworfen — auch noch einem andern geopfert, einem
andern!

Der Küfer — er war neu und kannte den alten
Stimmungspunkt nicht — stellte noch eine dritte Flasche vor ihn
hin. — Das Lokal war still und leer geworden. Die letzten
Gäste gingen. Nur der einsame Betier in der abgelegenen
Ecke sah noch über seine Glas gebogen, bis er mit zitternder
Hand aus Glas und Flasche den letzten Tropfen an die
Lippen führte.

Der graue, stille Morgen breitete sich vor ihm aus, als
Curt taumelnd aus dem Keller auf die leere Straße trat.
In der nächsten Ecke stand nun der Nacht her noch wartend

eine Droschke. Der Kutscher auf dem Boche schlief und der
dürre Gaul, dem die Rippen durch das Fell schienen, hielt
den Kopf gefenkt und machte gleichfalls müde Augen. Curt
schwankte an dem Wagen vorbei. Die Kälte des anbrechen-
den Tages hatte wieder sein Bewußtsein angefaßt und
durch seine stumpf gewordenen Sinne zeigte sich vor ihm ein
Ziel — er wollte Eins: „Gewißheit! Gewißheit um jeden
Preis!“

Auf dem Tisch in seinem in einer Straße des Westens
gelegenen Miethszimmer stand mit abgehobener Glocke die
von seiner Wirthin fertig gemachte Lampe. Er brauchte sie
nicht mehr anzuzünden und dumpf, ohne seine Kleider abzu-
legen, fiel er über sein Bett.

Schon am nächsten Tage, nachdem Bruno durch die so
freundliche Vermittlung Herrn von Perrows seiner Sorge
um ein geeignetes Uebungslokal entzogen worden sein sollte,
am Tage nach seinem glücklichen Debut, machte er sich auf,
dasselbe in Augenschein zu nehmen.

In Besprechung des Hotels durchblätterte er vorher noch
die ausliegenden Tageszeitungen. In allen Berichten, soweit
von seinem Debut darin Nollz genommen worden war, war
dasselbe aufs günstigste beurtheilt worden. Von irgend einer
wirklichen fachmännischen Kennerchaft seitens seiner verehrten
Kritiker war natürlich nichts zu hören. Auf eine solche
Würdigung macht der Kritiker keinen Anspruch. Auch Bruno
genügte es vollständig, seine Anerkennung wenigstens bei seinen
Kollegen und seinem neuen Direktor voll gefunden zu haben.
Er war durchaus zufrieden.

Sehr angenehm war es für ihn, das Lokal, wie es ihm
nach Straße und Hausnummer Herr v. Perrow bezeichnet
hatte, in seiner nächsten Nähe zu haben.

(Fortsetzung folgt.)